

Sudetendeutsche

Offizielles Organ der Sudetendeutschen

Landmannschaft

Österreich (SÖÖE)

3. Jahrgang

23. Februar 1957

folge 4

Wann kommt der Generalplan?

Die schwersten Fragen der Eingliederung stehen noch bevor — Die Hilfsmaßnahmen müssen aufeinander abgestimmt werden

ES MUSS WIEDER einmal klar gesagt werden: so geht es nicht und so können die Probleme der Heimatvertriebenen nicht gelöst werden. Konnte man im Jahre 1951 und 1952 den Eindruck gewinnen, daß nach einem einheitlichen Plan bei der Lösung der Vertriebenen-Probleme vorgegangen wird, so haben sich seither Diskrepanzen ergeben, die geradezu der Idee der Eingliederung Hohn sprechen, in dem auf einmal der Nichteinbegünstigte weit besser gestellt wird als derjenige, der durch Erwerb der Staatsbürgerschaft seinen Willen zur Selbsthaftigkeit bekundet hat.

NACH JENEN BITTEREN JAHREN, in denen die Heimatvertriebenen Spielball der parteipolitischen Erwägungen gewesen sind, kam endlich in den Jahren 1951 und 1952 eine Reihe gesetzgeberischer Maßnahmen zustande, die eine formalrechtliche Gleichstellung bezweckten.

Es seien hier nur erwähnt: das Bundesgesetz über die arbeitsrechtliche Gleichstellung der Volksdeutschen, die Gleichstellung auf dem Gebiet des Mutterschutzes, die zweite Aertzegegesetz-Novelle, die Dentistengesetz-Novelle, die Gleichstellung der Volksdeutschen bei Ausübung der Notarberufe, das Bundesgesetz über die gewerbliche Gleichstellung, das Bundesgesetz über die Voraussetzungen der Ausübung der Rechtsanwaltschaft durch Volksdeutsche. Dazu kamen das Gmundner Abkommen und das zweite Sozialversicherungsabkommen.

Groteske mit den Eingebürgerten beginnt

Eine gelenkte Eingliederung und Lösung der Probleme zur Selbsthaftmachung in ausreichendem Maße ist aber vom Bund bis heute noch nicht in die Wege geleitet worden.

Es ist der Initiative des Vertreters des UNO-Hochkommissars für die Flüchtlinge zu verdanken, daß Ende 1954 das UNREF-Programm geschaffen wurde, das für Mandatsflüchtlinge und volksdeutsche Optanten erhebliche Geldmittel zur Lösung des Eingliederungsproblems aufbrachte.

Wir stellen fest, daß dabei neben ausländischen Hilfsmitteln auch sehr erhebliche Mittel von österreichischen Stellen zur Verfügung gestellt wurden.

Für die eingebürgerten Flüchtlinge ließ ein ähnliches Projekt lange auf sich warten. Erst im Jahre 1956 entstand das österreichische Parallelprogramm, das im Verhältnis zu der Zahl der eingebürgerten Volksdeutschen viel zu geringe Mittel bereitstellte. Dazu kam noch die ungleiche Behandlung der Mandatsflüchtlinge mit den eingebürgerten Heimatvertriebenen bezüglich der Bürgerschaften für den Kredit. Mit Recht hat diese Tatsache ein hoher Beamter des Finanzministeriums als eine Kreditgroteske bezeichnet.

Aber auch bei der Lagerauflassung müssen wir feststellen, daß die Maßnahmen, die zu einer wirklichen Lagerauflösung führen sollten, vollkommen ungenügend waren. Man kann das Lagerproblem durch eine bloße Sperre der Lageraufnahme mit dem Standpunkt, die Baracken seien unter den Füßen der Insassen abzubrechen, nicht lösen. Auch hier war es die UNO, die den Mandatsflüchtlingen beträchtliche Mittel für die Lagerauflösung zur Verfügung stellte.

Ein ähnliches Programm für die Heimatvertriebenen, die inzwischen die österreichi-

ZUR EIGENTLICHEN EINGLIEDERUNG waren aber auch noch materielle Voraussetzungen notwendig. Diese sind in ausreichendem Maße ausgeblieben.

Wohl griffen die Heimatvertriebenen zur Selbsthilfe und konnten mit Unterstützung der Landesregierungen und der lokalen Behörden Beachtliches leisten. So haben wir vor kurzem gehört, daß die „österreichische Heimat“ in Graz auf dem Sektor der gewerblichen Selbsthaftmachung, des Bauwesens und der bürgerlichen Eingliederung über 22 Millionen Schilling aufgebracht hat. In Oberösterreich haben die Selbsthilfeorganisationen der Volksdeutschen auf diesen Gebieten sogar fast 60 Millionen S zustande gebracht (Oberösterreichische Heimat, Gemeinnützige Baugenossenschaft und die Zentralberatungsstelle).

sche Staatsbürgerschaft erworben haben, ist bis heute noch ausständig, ein solches Programm ist auch, soweit wir informiert sind, noch gar nicht in Vorbereitung.

Es ist jedoch ausgeschlossen, daß die Volksdeutschen, die inzwischen die österreichische Staatsbürgerschaft erworben haben, also sich schon sehr bald (wir wollen nicht sagen voreilig) für Österreich bekannt haben, dafür nunmehr bestraft werden sollen, indem sie bei den Krediten und Wohnbauprojekten gegenüber den Mandatsflüchtlingen benachteiligt werden.

Man kann an diesen Problemen weder mit Achselzucken noch mit der zynischen Bemerkung: „Auch für die Österreicher haben wir keine Sonderkredite und Wohnbeschaffungskredite“, vorbeigehen. Man muß sich mit den Problemen wirklich ernstlich befassen und statt den bisherigen zersplitterten Einzelmaßnahmen wirkungsvolle Gesamtpläne für die Lösung der Probleme der Heimatvertriebenen, auch diejenigen mit österreichischer Staatsbürgerschaft, bieten.

Die letzten vierzig Prozent

Vielleicht werden diese Probleme von den zuständigen Stellen heute nicht mehr als so brennend empfunden wie vor Jahren, weil 60 Prozent des Problems der Heimatvertriebenen bereits gelöst seien. Die Erfahrung in Deutschland lehrt, daß das Problem der letzten 40 Prozent das schwierigste ist. Wir könnten uns vorstellen, wenn die zuständigen Persönlichkeiten nur eine Woche in einem Elendslager verbringen müßten, kämen die Dinge raschestens in Fluß. Vom grünen Tisch sieht man die brennenden Probleme verzerrt oder gemildert.

Wo bleibt die Erfassung der Bauern?

Eine so wichtige Frage wie die der bürgerlichen Selbsthaftmachung, ist bis zum heutigen Tage nur sehr oberflächlich behandelt worden. Die Mittel, die für diesen Zweck bereitgestellt wurden, waren vollkommen unzulänglich. Aber auch die technischen Voraussetzungen, die eine wirkliche bürgerliche Selbsthaftmachung in die Wege geleitet hätten, haben vollkommen gefehlt.

Wir meinen da eine ernste Erfassung aller siedlungswilligen Bauern, ihre seelische wie technische Beratung durch Kräfte, die dieser Aufgabe wirklich gewachsen sind. Ein solcher Beratungsdienst wäre aber mindestens so wichtig wie die Bereitstellung der nötigen Geldmittel.

Wir wagen es ruhig auszusprechen, daß dabei die Beträge, die zu einem solchen Dienst notwendig gewesen wären, weit weniger ausgemacht hätten als die Verluste, die durch unweckmäßige Kreditvergabe an einzelne Siedlungswillige entstanden sind.

Besonders am Herzen liegt uns die Frage der Altersversorgung der ehemaligen Selbstständigen. Die Zentralberatungsstelle der Volksdeutschen in Oberösterreich hat diese Frage im Juni 1956 mit einer Denkschrift wieder ins Rollen gebracht. Von Verständnis bis zur vollen Ablehnung reicht die Skala der Standpunkte der zuständigen Ministerien. Man versuchte dabei vor allem darauf hin-

zuweisen, daß für die inländische Bevölkerung noch keine entsprechende Lösung ge-

Die Tschechen bieten kleine Lösung an

Sie wollen auch das große Eigentum entschädigen — Was ist angemessen!

Wien (SP). Die CSR ist bereit, Österreich den Liquidationserlös aus dem sogenannten „kleinen Eigentum“ österreichischer Staatsbürger zur Verfügung zu stellen und auch das „große Eigentum“ angemessen zu entschädigen.

Unter „kleinem Eigentum“ verstehen die Tschechen nun Einfamilienhäuser, Grundstücke, Mobilien usw., die in den ersten Nachkriegsjahren versteigert wurden. Unter „großem Eigentum“ werden Fabriken und Liegenschaften verstanden, die zum Staatseigentum erklärt worden sind. Wie hoch die angemessene Entschädigung sein soll, haben die Tschechen nicht gesagt.

Die österreichischen Unterhändler haben darauf verwiesen, daß bisher über die Versteigerungserlöse keine Angaben gemacht worden sind. Es müßten daher erst die Versteigerungsergebnisse, wenigstens stichweise, überprüft werden, um festzustellen, ob Österreich auf den tschechischen Vorschlag

fundiert sei und daß man diese im Pensionsversicherungsgesetz für die Selbstständigen zu finden beabsichtige. Erst dann könne die Frage der Altersversicherung der Volksdeutschen behandelt werden.

Man hat sich offensichtlich nicht bemüht, diese Frage in ihrer ganzen Tragik und ihrem ganzen Umfang genau zu untersuchen. Man hat auch in anderen Ländern (wir nennen hier nur Finnland und Deutschland) die Frage der allgemeinen Altersversorgung der Heimatvertriebenen schon jetzt in Angriff genommen und geregelt.

Deutschland würde helfen

Wir sind überzeugt, daß man in der Frage der Unterhaltshilfe für diesen Personenkreis mit Westdeutschland zu einem ähnlichen Uebereinkommen kommen könnte wie in der Frage der Beamten- und Arbeitnehmerpensionen. Es wäre dadurch der wichtigste Punkt eines „Lastenausgleiches“, also die Unterhaltshilfe, in die Wege geleitet.

Wie wir aus landmannschaftlichen Kreisen aus Bonn, die sich schon früher beim Gmundner- und zweiten Sozialversicherungsabkommen für ihre Schicksalsgenossen in Österreich verwendet haben, erfahren konnten, steht man einem deutschen Beitrag in Bonn nicht ablehnend gegenüber. Die Deutsche Bundesrepublik wird nach diesen Informationen sich einem Beitrag für die Reichsdeutschen (ehemalige Heimatvertriebene) in Österreich nicht verschließen, wenn Österreich seinerseits eine Unterhaltshilfe für Heimatvertriebene, die inzwischen Österreicher geworden sind, einführen beabsichtigt.

Bei den Verhandlungen über das deutsche Eigentum werden auch die Fragen der Heimatvertriebenen behandelt. Österreich weist mit Recht darauf hin, daß ein großer Teil der hier verbliebenen Heimatvertriebenen durch die Absperrung der Transporte und der deutschen Grenzen durch die Alliierten, später die deutschen Behörden, zu einem ursprünglich nicht beabsichtigten Aufenthalt oder Daueraufenthalt in Österreich gezwungen war, wodurch Österreich eine zusätzliche Belastung und der Deutschen Bundesrepublik eine Entlastung entstanden ist. Es wäre daher gerecht, wenn deutscherseits ein namhafter Betrag, der sich aus der Verrechnung mit dem deutschen Vermögen ergeben wird, in Österreich belassen würde.

Man kann aber auch von Österreich erwarten, daß es erheblichere Beträge für eine definitive Lösung bereitstellt. Österreich hat für die ungarischen Flüchtlinge bisher 500 Millionen S aufbringen müssen, während für die Heimatvertriebenen in 12 Jahren nur 2 Milliarden S aufgebracht worden sind.

Wenn auch die zwei Milliarden für den flüchtigen Betrachter sehr viel erscheinen, so dürfen wir nicht vergessen, welche hohe Steuern die Heimatvertriebenen andererseits bereits für Österreich aufgebracht haben. Was die 380.000 Flüchtlinge an Verbrauchssteuern allein gebracht haben, macht weit mehr als zwei Milliarden aus.

Die Regierungsstellen sollten sich daher endlich mit einem Gesamtplan zur Lösung dieser Probleme befassen, nicht nur aus Menschlichkeitsgründen, sondern auch aus wirtschaftlichen Erwägungen, letzten Endes also zum Wohle Österreichs.

überhaupt eingehen kann. In Österreich ist ja bekannt, daß viele österreichische Vermögenswerte verschleudert und um einen Pappenstiel in die Hand von Regime-Tschechen übergeben worden sind. Die Tschechen haben bisher auch Besitznachweise, die Grundbuchauszüge, Kontoauszüge, Bilanzen verweigert, nur juristische Personen (Gesellschaften) haben solche Vermögensnachweise bekommen. Der Unterschied in der Behandlung der privaten und der gesellschaftlichen Anspruchsberechtigten beruht wohl darauf, daß Gesellschaften durch internationale Verbindungen und Zessionen eher die Möglichkeit haben, die Tschechen irgendwo im Auslande rechtlich beim Fittchen zu erwischen.

Die bisherigen Zusagen der Tschechen, die nur mündlich gegeben worden sind, beziehen sich ausdrücklich nur auf österreichisches Vermögen, nicht aber das Vermögen von Sudetendeutschen, die erst nach 1945 die Staatsbürgerschaft erworben haben.

Staubsauger her!

Von Gustav Putz

In der letzten Folge haben wir uns an dieser Stelle mit einer politischen Auswirkung der Einbürgerungspraxis befaßt, heute müssen wir dieses Thema fortsetzen und einen ganz besonderen Fall von Einsichtslosigkeit darstellen. Handelte es sich um einen Einzelfall, so wäre er gewissermaßen unter der Hand zu bereinigen. Er offenbart aber leider ein so großes Maß papierenen Denkens — und gerade bei einer Behörde, die mit ihren Einbürgerungsakten seit jeher hinten geblieben ist —, daß der Fall mit der ernststen Mahnung an die Verantwortlichen veröffentlicht werden muß, hier doch einmal Köpfe zurecht zu setzen.

Eine sudetendeutsche Partei, Witwe eines von den Tschechen Erschossenen, hat für sich die österreichische Staatsbürgerschaft erworben. Nicht konnte sie dies tun für ihr — kurz nach der Austreibung — in Österreich geborenes Kind. Wer mit Staatsbürgerschaften zu tun hatte, weiß, wie schwer es ist, die nötigen Papiere aus der Heimat zu beschaffen, insbesondere eine Todesbestätigung für einen Menschen, an dessen Tod die Tschechen schuld waren.

Item: für das Kind mußte gesondert um die Zuerkennung der österreichischen Staatsbürgerschaft angesucht werden. Wäre der Vater am Leben geblieben oder wären die Papiere, wie in normalen Zeiten, zu beschaffen gewesen, so wäre der Staatsbürgerschaft der Mutter automatisch die des Kindes gefolgt, es hätte alles in einem Aufwaschen erledigt werden können und: mit einer Gebühr.

Die zeitbedingten Schwierigkeiten, von denen natürlich auch ein Amt wissen muß, das sich ein Jahrzehnt lang mit Staatsbürgerschaftsverleihungen befaßt, haben das verhindert. Endlich war es in diesem Falle so weit, daß alle Unterlagen zusammengetragen worden waren, die Zustimmung der Vormundschaftsbehörde vorlag und das in Österreich geborene und hier also schon seit mehr als zehn Jahren ansässige Kind um seine Zugehörigkeit zum österreichischen Staatsverbande ansuchen konnte.

Das Ansuchen wurde natürlich bewilligt. Die Aushändigung der Urkunde wurde aber von der Zahlung einer Verwaltungsabgabe von 300 Schilling abhängig gemacht. Die Vorschreibung dieser Abgabe wirkt „preisbildend“ für die staatliche Verleihungsgebühr. Denselben Betrag von zweimal dreihundert Schilling hatte die Mutter seinerzeit für ihre Staatsbürgerschaft gezahlt — das nicht verdienende Kind, das von der Mutter erhalten werden muß, hat die Gebühren in derselben Höhe zu entrichten.

Umsonst wurde das Amt auf die — ihm sowieso bekannten — besonderen Umstände des Falles hingewiesen. Umsonst wurde es aufmerksam gemacht, daß Vertriebene, die mit spärlicher Habe aus der Heimat vertrieben wurden, besondere Auslagen zu ihrer Selbsthaftmachung haben, Aufwendungen, die steuerlich absolut nicht begünstigt sind, wenn sie auch schwerer auf die Tasche fallen als ein Totalbombenschaden.

Würde man annehmen, daß auch ein

Die Wiener Verbände der Sudetendeutschen Landmannschaft Österreich veranstalten am Sonntag, 10. März, im Großen Saale des Wiener Konzerthaus, Wien III, Lothringerstraße, eine

Gedenkfeier

für die Opfer der sudetendeutschen Heimat.

Saaleröffnung um 9.30 Uhr, Beginn der Veranstaltung pünktlich 10 Uhr.

Alle Landsleute und Freunde werden zu dieser Kundgebung höflichst eingeladen und um zahlreiche Beteiligung gebeten.

Amt von solchen Dingen irgendwelche Lebenskenntnisse besitzt, so täuscht man sich. In dem betreffenden Amte, in dem dieser Aktenfall gespielt wurde (das scheint der treffende Ausdruck zu sein), stellte sich der Bearbeiter auf den Standpunkt: alle derartigen Belastungen sind gesondert nachzuweisen — jede Beilage zu dem Gesuch mit S 1.50 gestempelt. Was sich also der Heimatvertriebene im Laufe der Jahre zur Bildung eines neuen Haushaltes angesammelt und was er dafür ausgegeben hat, das soll er mit Rechnungszetteln nachweisen. Man kann sich leicht vorstellen, daß jeder Vertriebene ein Konvolut solcher Belege vorlegen kann — sind es zweihundert Stück, dann sind die 300 Schilling an Stempeln schon wieder herinnen. Und das scheint ja der Zweck der hoshafte Uebung zu sein: man mache dem Staatsbürger oder jenem, der es werden will, den Amtsweg so schwer wie möglich, spicke ihn mit Hindernissen und Schikanen — dann wird er es schon unterlassen, das Amt zu behelligen. Sollte aber keine solche Absicht dahinter liegen, dann — dann kann man nur den Kopf darüber schütteln, mit wie wenig Lebensberührung Akten geschoben werden. Und es ist wohl an der Zeit, daß ein vorgesetzter Staubsauger in Tätigkeit gesetzt wird, um einmal gründlich den Staub wegzublasen, der sich offenbar aus den vielen Akten schon auf manchen Denkkaparat abgesetzt hat.

Wen kann es da Wunder nehmen, daß allein in einem Bundeslande — es ist dasselbe, in dem sich diese Geschichte abgespielt hat — einige Zehntausende Volksdeutsche es noch immer nicht über sich gebracht haben, um die Staatsbürgerschaft eines Landes einzukommen, das sie seit elf Jahren bewohnen und das sie ansonsten lieben?

Dieses Bundesland ist Oberösterreich, das die meisten Vertriebenen hat und sich durch die schleppendste Erledigung von Staatsbürgerschaftsaktien auszeichnet.

Farben — Lacke — Haushaltsartikel

Wilhelm Voit, Wien IV

Wiedner Hauptstraße 65, Tel. U 47 6 66

Ägypten und die CSR

WIEN (SP). Wie „Videnské Svobodné Listy“ melden, weilt zur Zeit der Vertreter des Ministers für Außenhandel, Kohout, in Ägypten. Anlässlich einer Pressekonferenz in Kairo gab Kohout bekannt, daß die CSR Ägypten bei der Industrialisierung des Landes unterstützen werde. In diesem Zusammenhang teilte Kohout weiter mit, daß das diesjährige tschechoslowakisch-ägyptische Geschäft bei weitem den Vorkriegshandel überschreitet. Das sei hauptsächlich darauf zurückzuführen, da die CSR viel mehr Baumwolle, Reis und andere ägyptische Produkte einführe als früher. Zur Zeit sei die CSR der Hauptabnehmer ägyptischer Baumwolle.

Der Koppenvater

Neulich, ich glaub es war am Freitag, nä, halt, am Donnerstag wars, jetzt erinnere ich mich, weil die Maly ja am Donnerstag ihren Waschtage hatte und grad dabei war, die Klunker aufzuhängen, da kam völlig unerwartet Besuch. Der Gottwald Gärtner. „Nä, a su woi!“ rief ich erfreut aus und wollte ihm schier um den Hals fallen, ließ von diesem Ueberschwang meiner aufrichtigen Gefühle jedoch sofort ab, als ich in das Gesicht eines Leichenbitters, der Essig gesoffen hat, blickte. Gottwald sprach wie abwesend, nahezu lautlos „Servus Koppenvater!“, sah mich aber dabei nicht an, sondern stierte unverwandt durchs Fenster hinaus zum Wäscheplatz, wo eben die Maly tätig war. Er stierte und stierte, daß man sich rein fürchten konnte.

„Was is denn, Gottwald? Mächste wos, bräuchste wos? Do red och endlich, daß ma's geböhre werd!“

Er schaute immer noch zur Wäsche hinüber und meinte müde: „Ein schöner Strick; den könnt ich brauchen.“

Aha, dachte ich mir, der wird vielleicht jetzt als Viehhändler tätig sein und hat möglicherweise in meiner Gegend a Kalbla erstreibt, das er bei der Gelegenheit gleich heimtreiben will.

„Wenn du mir den Strick borgst, Koppenvater, es kann auch ein anderer sein, dann erspar ich mir diese letzte Ausgabe.“

Er war doch zum fürchten, der Gottwald Gärtner, denn ein fürchterlicher Gedanke überfiel mich bei diesen seinen tonlosen Worten: „Du wirst doch nicht gar, Gottwald, eine Halschlinge draus machen wollen?“

Ich nahm den Bruder am Arm, führte ihn zur Bank in der Ecke und drückte ihn sanft und doch energisch darauf. Ohne ihn aus dem Auge zu lassen, latsche ich zur Kredenz, griff mit der Linken nach der Kornschneppflasche, gleichzeitig mit der Rechten drapier ich zwei Gläser und kam flugs wieder zu ihm zurück. Immerhin, ich muß sagen Gott sei Dank, war Gottwald noch soweit dem Irdischen trophat, daß er den Wert eines scharfen Trophats nach zu schätzen bereit war. Nach dem fünften Stampala war er dann soweit beackert und präpariert, daß ich mit meiner experimentellen Tiefenpsychologie beginnen konnte. Ich fing in der untersten

Sudetendeutsches Vermögen in Österreich

Anmeldung zur Feststellung von Vermögensrechten

Der Bundesvorstand der SLOe teilt mit:

Nach § 2 des ersten Staatsvertragsdurchführungsgesetzes sind die Sudetendeutschen nicht deutsche Staatsangehörige im Sinne des Art. 22 des Staatsvertrages. Damit fällt ihr Vermögen in Österreich nicht unter die Begriffsbestimmung „Deutsches Eigentum“. Um aber die Aufhebung der Verfügungsbeschränkungen über das in Österreich gelegene Vermögen sudetendeutscher Eigentümer erwirken zu können, ist die Ueberreichung von Feststellungsanträgen erforderlich, daß diese Vermögenswerte nicht in das Eigentum der Republik Österreich übergegangen sind.

Ein Großteil unserer Landsleute hat die erforderlichen Feststellungsanträge noch nicht eingereicht. In Anbetracht der wirtschaftlichen Bedeutung der Wiedererlangung des freien Verfügungsrechtes über diese Vermögenswerte erklärte sich der Rechtsausschuß der SLOe über Ersuchen des Bundesvorstandes bereit, die Wahrung der Interessen unserer Landsleute in diesen Verfahren zu übernehmen.

Zur Uebernahme dieser Aufgabe hat sich der Rechtsausschuß entschlossen, um unter Mitwirkung sudetendeutscher Rechtsanwälte durch eine zentrale, fachkundige Bearbeitung unseren Landsleuten eine verlässliche, kostensparende Durchführung der zur Freistellung ihres Vermögens notwendigen Verfahren zu ermöglichen.

Der Bundesobmann: Emil Michel e. h.

Mitteilung des Rechtsausschusses der SLOe

Die Landsleute, die die Verfahren zur Freistellung ihres Eigentums durch den Rechtsausschuß der SLOe durchführen lassen wol-

len, bitten wir, ihre vermögensrechtlichen Ansprüche in Österreich dem Sekretariat der SLOe in Wien I, Neuer Markt 9/12a, unter Kennwort „Sudetendeutsches Vermögen in Österreich“ schriftlich bekanntzugeben.

In den Anmeldungen bitten wir anzuführen:

a) bei unbeweglichem Vermögen

1. Namen und Vornamen, jetzigen und früheren Wohnsitz;
2. Bezeichnung der Liegenschaften mit Angabe der Katastralgemeinde, des Grundbuchgerichtes, der Einlagezahlen, Parzellen-Nummern und Größe;
3. den ungefähren Wert der Grundstücke und ihre jetzige Verwendung;
4. Grund des Anspruches und Mitteilung, wie das Grundstück erworben wurde, falls der Antragsteller nicht grundbücherlicher Eigentümer ist;
5. ob Antragsteller die Liegenschaften behalten oder sie verkaufen oder verpachten will;

b) bei beweglichem Vermögen

1. Namen, Vornamen, jetzigen und früheren Wohnsitz;
2. möglichst genaue Angaben über den Anspruch (Gegenstand, Rechtsgrund, Verpflichteter usw.).

In allen Fällen ersuchen wir um Angabe der vorhandenen Urkunden. Weitere Mitteilungen wird der Rechtsausschuß nach Bedarf in diesem Blatte veröffentlichen.

Der Vorsitzende des Rechtsausschusses:

Dr. Oskar Ulbricht e. h.

Sinnwidrige Gesetzesauslegung

Linz (SP). Im Gesetz über die erleichterte Erwerbung der österreichischen Staatsbürgerschaft durch Volksdeutsche war als Antragsfrist der 30. Juni 1956 festgelegt. Antragsberechtigt war, wer zwischen dem 1. Jänner 1944 und dem 31. Dezember 1949 seinen Wohnsitz im Gebiet der Republik Österreich begründet und seit dem 1. Jänner 1950 beibehalten hat. Der Gesetzgeber normierte aber eine Ausnahme für Leute, die damals noch nicht in Österreich weilen konnten, weil ihnen entweder höhere Gewalt die Zureise verwehrte (Kriegsgefangenschaft) oder aber weil ihnen die österreichischen Behörden keine Zuzugsgenehmigung erteilten. Daher wurde bestimmt, daß Spätheimkehrer oder Volksdeutsche, die im Rahmen der Familienzusammenführung erst später nach Österreich gekommen sind, optieren können.

Der Sinn dieser Ausnahme ist wohl der, daß man keinem Menschen einen gesetzlichen Riegel vorschoben wollte, dem der geplante Aufenthalt in Österreich ohne sein Verschulden verwehrt wurde. Nun ist die Antragsfrist des Optiongesetzes abgelaufen und die Behörden stellen sich nun auf den Standpunkt, daß es auch keine Ausnahme für Spätheimkehrer oder bei Familienzusammenführungen mehr gibt. Wenn man dies auch aus dem Wortlaut des Gesetzes herauslesen mag, so widerspricht es augenscheinlich dem Willen des Gesetzgebers, eine von ihm nicht befristete Ausnahme einfach aufzuheben.

Notwendig wäre also ein Initiativantrag im Nationalrat, für Fälle der Familienzusammenführungen die Gültigkeit des Optiongesetzes beizubehalten.

Rentenüberweisungen

zwischen Wien und Bonn

WIEN (SP). In den letzten Tagen fanden in Wien Besprechungen zwischen Vertretern der österreichischen und deutschen Versicherungsträger statt, die zur Bereinigung verschiedener offener Fragen im Zusammenhang mit der Durchführung der zwischenstaatlichen Sozialversicherungsabkommen führten. Im Ergebnis dieser Verhandlungen sei festgehalten, daß die Rentenzahlungen über die beim Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger bestehende Verbindungsstelle für zwischenstaatliche Sozialversicherung abgewickelt wird. Von hier aus werden die Rentenleistungen deutscher Versicherungsträger an die in Österreich lebenden Rentner und umgekehrt von österreichischen Versicherungsträgern an die in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Rentenempfänger durchgeführt. Im Jahre 1956 hat diese Verbindungsstelle 52,6 Millionen Schilling deutsche Rentenleistungen in Österreich und 33,9 Millionen Schilling österreichische Rentenleistungen nach der Deutschen Bundesrepublik überwiesen.

Dr. Wilhelm Maschke

Nachdem im Vorjahr eine Zeitung in der Deutschen Bundesrepublik unseren Doktor Wilhelm Maschke vorzeitig 70 Jahre hatte alt werden lassen, ist nun dieser Geburtstag in der Tat eingetroffen, und die Sudetendeutschen in Österreich werden sich in diesen Tagen dankbar eines Mannes erinnern, der als Schutzvereinsarbeiter in den Reihen der nationalen Waffenstudenten und Turner vor allem aber als Geschäftsführer des „Sudetendeutschen Heimatbundes“ bis zur Auflösung im Jahre 1939 rastlos für Volk und Heimat tätig war.

Am 15. Februar 1887 erblickte Doktor Wilhelm Maschke zu Mährisch-Neustadt das Licht der Welt. Er entstammte einem alten Bauerngeschlecht im österreichischen Schlesien, das seit 1610 in Seitendorf bei Bennisch im Herzogtum Jägerndorf urkundlich als Freihöfer bestätigt ist. In seiner nordmährischen Vaterstadt besuchte er das Staatsgymnasium und wandte sich 1905 dem Studium der Geschichte zu, das er schließlich mit der Promotion zum Doktor der Philosophie beendete.

Gleich zu Beginn seines Hochschulstudiums trat er dem Verein Deutscher Studenten aus Nordmähren in Wien (Kartell „Sudetia“-Brünn) bei und spielte in leitenden Funktionen dieser akademischen Körperschaft im studentischen Gemeinschaftsleben der Wiener Hochschulen eine maßgebende Rolle. 1908 wurde er erster Obmann des sudetendeutschen landmannschaftlichen Verbandes wehrhafter Vereine Deutscher Studenten, an dessen Spitze er nochmals von 1920 bis 1927 stand. Im April 1910 war er einer der Mitgründer des Vereines Deutscher Studenten aus Böhmen, „Asciburgia“ in Wien (und Prag).

Nach Ausbruch des ersten Weltkrieges meldete sich Dr. Wilhelm Maschke als Kriegsfreiwilliger zur „Akademischen Legion“, wurde jedoch als frontdienstuntauglich zum Verwaltungsdienst zurückgestellt, in dem er durch 18 Monate tätig war.

1919 entschied er sich zur hauptamtlichen Betätigung im „Sudetendeutschen Heimatbund“, an dessen Gründung er bereits tätigen Anteil genommen hatte. Von 1919 bis zur Auflösung dieser maßgebenden Auslandsorganisation der Sudetendeutschen im Kampf um ihre Heimat 1939 wirkte Dr. Wilhelm Maschke ohne Unterbrechung als ihr Geschäftsführer am Ausbau und an der Ausbreitung des Bundes. Als Redner in alljährlich Hunderten Versammlungen und Vorträgen in ganz Österreich trat er für die Ziele des Heimatbundes ein, sprach er über die verlorene Heimat. Ueber ein Jahrzehnt wirkte er als Schriftleiter der in der Tschechoslowakei strengstens verbotenen Monatsschrift „Sudetendeutschland“.

Von 1939 bis zum Zusammenbruch arbeitete Dr. Maschke in gehobener Privatstellung, die er durch den Umbruch genauso verlor wie jeglichen materiellen Besitz, und dazu noch 27 Monate Entzug der persönlichen Freiheit auf sich nehmen mußte.

Nach Wien zurückgekehrt, hat Dr. Maschke seit Herbst 1950 seine rastlose Arbeit für Volk und Heimat wieder aufgenommen. Er wirkt in erster Linie erneut im Rahmen der Sudetendeutschen Landmannschaft Österreich. Ferner gilt seine Arbeit der Neuordnung des vereinstudentischen akademischen Lebens im Verein deutscher Studenten „Sudetia“ zu Wien.

lich den Betrag für die Verleihungsgebühren zusammengeläppert hatte.

Gut Ding will Weile! Das Ding „Wohnung für Gottwald“ muß besonders gut werden, denn es währet und weilet immer noch. „Hach!“ Was ist inzwischen in der Welt nicht schon alles geschehen?! Stalin ist tot, Churchill kriegte für seine Verdienste um die Deutschen in aller Welt den Karlsring, Eden trat zurück, Nassr sitzt wieder auf dem Trockenen, die Franzosen sahen Regierungen kommen und gehen, die Saar kam heim, Fürstin Patricia von Monaco gebar eine Tochter, daß es einundzwanzigmal krachte, in Zypern und Marokko tat es dies auch, nur weniger angenehm, Raspa ist beinahe wieder vergessen, dafür Rock'n'Roll en vogue, das Gmundner Abkommen passierte, Österreich kriegte den Staatsvertrag, bloß Gottwald Gärtner immer noch keine Wohnung. Er hat Wohnverstellungssymptome, wenn er bloß das Wort Baracke hört!

Was mir Gottwald da alles über seinen Leidensweg berichtete, es war eine historische Abhandlung über das zurückliegende Jahrzehnt; allerdings aus der Froschperspektive des „kleinen Mannes“. Mit großem Interesse hatte ich ihm zugehört, nur unterbrochen durch ein paar kurze, scharfe Blicke nach Maly Strick hinüber, damit er nicht heimlicherweise in Gottwalds Hände und von dort an seinen dünnen Hals gerate.

„Siehste, Koppenvater! Und jetzt kommt das Schienste. Zehn Jahre wor ich emsig und fleißig bei Parteien und Organisationen, bei Wohnungs- und anderen Aemtern, habe die Staatsbürgerschaft erworben und Lebensläufe geschrieben. Nase Seff — du kennst nan eh, Maurer is a — dar hot gor nischit nie gemacht. Dar wor ei künner Partei nie und künner Organisation, dar hot ka Staatsbergerschofts-urkunde und ka Legmitationen ei der Hand, ober a hot a Wohnung. A schiene, neie Wohnung, mit Keche, drei Zemann, Balkon und Brdezemma. Do könnt an ja's Meisla beißen.“

Fürwahr, das fand auch ich sehr verwunderlich und ließ mir berichten, wie denn so was sein könne. Ich erfuhr aus Gottwalds zahllosem Munde, daß jener bewußte Nass-Maurer eines schönen Tages seinem Barackennachbarn Gottwald berichtet habe, es seien Millionenbeträge freigegeben worden, um die Barackelager aufzulösen. Gottwald diese Tatsache hören und nischit wie hin zu der zu-

ständigen Organisation war eins. Jetzt war der Zeitpunkt da! Jetzt oder nie. Nach allem, was mir Gottwald erzählt hatte, ist er ein Mann mit starken Nerven, der manches verdrägt. Was er aber in jener Dienststelle erfahren mußte, das hatte ihn lang hin. Körperlich erhob er sich nach einer halben Stunde, als man ihn mit Essig gewaschen hatte, um seine Lebensgeister wiederzuerwecken, seelisch jedoch liegt er heute noch am Boden.

„Ja, es stimmt, daß zur Auflösung der Wohnlager größere Beträge freigegeben worden sind“, sagte man ihm. „Sie wünschen also einen Kredit. Sind Sie Volksdeutscher?“ Gottwald sprach: „Wie ma's nennt, lieber Herr. Ich bin Sudetendeutscher, aber dank der Mithilfe einflußreicher Stellen und Persönlichkeiten hab ich die Staatsbürgerschaft erhalten.“ Der Mann hinterm Schreibtisch klappte die Mappe zu, rückte sein Augenglas zurecht, wahrscheinlich, um die Wirkung seiner Worte genau verfolgen zu können, und sprach also: „Sehen Sie! Grade das ist schlecht. Ist sehr schlecht, denn wenn Sie wärn Volksdeutscher, dann könnten wir Ihnen eine neue Wohnung verschaffen. Uns um die Wohnungssorgen der Oesterreicher zu kümmern, sind wir nicht berechtigt. Die Millionen, von denen Sie gehört haben, sind nur für die Mandatsflüchtlinge, und so einer sind Sie ja nun nicht mehr.“

Die Sache mit dem Strick konnte ich dem guten Freund noch mit Mühe und Not aus dem Schädel treiben. Warum aber zu der leidigen Kreditgroteske jetzt noch die Wohnungsgroteske hinzukonstruiert wurde, das konnte ich ihm nicht mehr ausdeutschen. Was mich für diesmal anbelangt, so möchte ich gar zu gerne wissen, wer immer so Feinheiten und Begriffe wie „Mandatsflüchtlinge“ austiftelt. Sie kommen mir vor wie Summflüchte, die aus dem Morast und Wust unzähliger Organisationen wuchern und geradezu fantastisch geeignet sind, das Leben, das eh schon schwer genug ist, noch schwerer zu machen.

Wie wär's einmal, wenn man im Haushaltsplan der Hilfsorganisationen einen namhaften Betrag für Nichtmandatsflüchtlinge oder Nichtmehrmandatsflüchtlinge zum Ankauf einheitlicher aber haltbarer Hanfstücke budgetieren möchte. Dann bräuchten Leute wie Gottwald Gärtner erst nicht den weiten Weg hinauf machen zu Euerem von nichts verschontem

Koppenvater.

Tagebuch

9. Februar. Der erste Kandidat für die Bundespräsidentenwahl ist Dr. Adolf Schärf, Sohn eines Wiener, der aber in Nikolsburg Brot, Frau und Familie gefunden hat. So gehört Dr. Schärf zu denen, die man nach 1945 als „Randbeim“ bezeichnet und samt und sonders zu Faschisten und Nazis gestempelt hat — wenn sie nämlich nicht das Glück hatten, vor 1918 oder wenigstens vor 1945 ihre Heimat verlassen zu können. Und nun hoffe ich, daß ich auch einmal aus Doktor Schärf's Munde ein solches Wort höre, wie es sein erster Lebensmann Dr. Karl Renner in seinen Lebenserinnerungen über die Vertriebenen niedergeschrieben hat: „Sie wandern beständig in fremder Welt und die heutige Republik Österreich vermag ihnen keine Heimat zu bieten.“

10. Februar. Tito, der im April nach Amerika kommen sollte oder wollte, wird seinen Staatsbesuch verschieben müssen. Die Zeit ist doch noch nicht reif für den Besuch eines Amerikanisten im Weißen Haus. Schrieb eine amerikanische Zeitung: „Wenn Tito tatsächlich Eisenhower in seinem Heim Gattysburg besuchen sollte, so sollte Mammie Eisenhower den Burschen nicht ziehen lassen, ehe sie nicht das Tafelsilber nachgezählt hat.“

11. Februar. Chruschtschows Rede auf dem 20. Parteikongreß wird jetzt im Wortlaut verbreitet. Man findet darin folgenden Satz über die Austreibung der Karatschajer, der Kalmücken und der Balkaren aus ihrer Heimat:

„Kein Marxist-Leninist und überhaupt kein vernünftiger Mensch kann verstehen, wie es möglich ist, ganze Völker samt Frauen und Kindern, alten Leuten, Kommunisten und Komsomolzen für feindliche Handlungen verantwortlich zu machen, Massenrepressalien gegen sie anzuwenden und sie wegen der Schädigungsarbeit einzelner oder kleinerer Gruppen der Not und dem Elend auszusetzen.“

Bravo, Chruschtschow! Zweimal bravo, wenn er die Balkaren wieder in den Kaukasus, die Kalmücken in die Dsungarei und die Karatschajer an den Kuban zurückführen wird, soweit sie nicht umgebracht wurden. Und dreimal bravo, wenn er, mit entsprechenden Folgerungen, dieselbe Verurteilung über die Austreibung der Deutschen ausspricht.

12. Februar. Daß die Regierung den Weltfriedensrat in Wien aufgelöst hat, findet nicht den Beifall von „Rude Pravo“. Die österreichische Haltung im derzeitigen Kalten Kriege stärke keineswegs die gute Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern. — Na, wenn schon. Auf eine Zusammenarbeit, die im Zusammenschließen friedlicher österreichischer Bürger an der Grenze besteht, sind wir ohnedies nicht sehr interessiert. Viel mehr würde es die Zusammenarbeit fördern, wenn die Tschechen endlich einmal das geraubte Vermögen der Österreicher zurückgäben.

13. Februar. Die Tschechen haben an der Grenze Bohrturbinen eingesetzt, mit denen sie in Schrägbohrungen Öl aus dem österreichischen Boden auf tschechisches Gebiet saugen können. In Untergrundtätigkeit sind sie ja geübt!

14. Februar. Der Präsidentschaftskandidat der Österreichischen Volkspartei und der Freiheitspartei ist der Chirurg Prof. Dr. Wolfgang Dank, der nun wirklich einmal kein sudetendeutsches Blut in den Adern hat.

Einmal müssen doch auch die Österreicher in die führenden Positionen des Staates vorstößen.

15. Februar. Gestern hat die jugoslawische Presseagentur an dem russischen Außenminister Schepilow Anstoß genommen, weil er behauptet hat, unter den führenden jugoslawischen Politikern gebe es immer noch antisowjetische Kräfte. Heute wird der Wechsel im russischen Außenministerium mitgeteilt. Schepilow kehrt wieder in das Parteisekretariat zurück, Gromyko wird Außenminister. As Tito zum letzten Male nach Moskau kam, mußte einen Tag vorher Molotow in die Hinterreihe treten. Ob die jugoslawische Kritik und der Rücktritt Schepilows nur einen zeitlichen Zusammenhang haben?

16. Februar. Eine polnische Delegation begibt sich auf die Fahrt nach Washington. Normalisierung der Handelsbeziehungen steht auf der Tagesordnung, eine amerikanische Anleihe ist das Wunschziel. Soweit so gut — wenn die Amerikaner nur nicht, aus Freude über den heimkehrenden Sohn — politische Geschenke machen: etwa das Gebiet östlich von Oder und Neißel!

17. Februar. Die Antwort aus Rom wird im Außenministerium auf dem Ballhausplatz andauernd und aufgiebig studiert. Der Eindruck ist noch schlimmer als man befürchtet hat. Worklaubeien und Spitzfindigkeiten. Nun ist es wohl an der Zeit, die Italiener darauf aufmerksam zu machen, daß eine Unterschrift, unter einen Vertrag gesetzt, verpflichtet. Österreich ist nicht zu schwach, um den Italienern den Wert guter Beziehungen zu Österreich vor Augen zu führen. Was wäre Triest ohne die österreichischen Transporte?

Wiederum Reichenberger Messe

WIEN. Die Ausgabe von „Aufbau und Frieden“ (Prag) vom 12. Februar bringt die Meldung, daß die vor allem als Textilschau wertbekannte „Reichenberger Messe“ wiedererstehen wird. Die erste Messeveranstaltung wird Ende Sommer abgehalten werden, wahrscheinlich in den früheren Messehallen auf dem Gelände zwischen der Staatsgewerbeschule und der Handelskammer. Außer Glas- und Bijouteriewaren, Textilien und Erzeugnissen der Metallindustrie sollen auch hochwertige Konsumgüter und Werkstoff-erzeugnisse ausgestellt und zum Verkauf angeboten werden. Besondere Reiseerleichterungen werden ins Kalkül gezogen, um vor allem ausländische Interessenten zu einem Besuch der neuen „Reichenberger Messe“ zu bewegen.

Erziehung zum Gangstertum

Wie erledigt man einen Polizisten! — Weshalb springt Eva?

„Am Horizont die Aktion Kondor.“ Das ist kein Titel aus dem Revolverblatt in der freien Welt, sondern der Titel eines Artikels, der im amtlichen Blatt der tschechoslowakischen vormilitärischen Organisation Svarzarm „Obrance Vlasti“ vom 28. Dezember v. J. veröffentlicht war. Es handelt sich um den Bericht über die Ausbildung der zukünftigen Partisanen. Diese Ausbildung nennt man in der CSR die „Spätrupp-Ausbildung“. Wenn man aber den Untertitel des Artikels beachtet, dann sieht man schon klarer. Da steht schwarz auf weiß: „Nächtlicher Überfall auf den Wachtmeister am Hauptbahnhof“, und „Weshalb sprang Eva von der Galerie?“

Damit sich aber der Leser ein klares Bild machen kann, was man unter der Ausbildung von „Spätruppen“ versteht, möchte ich hier einige Ausschnitte aus dem erwähnten Artikel vorlegen.

„Ein Gespräch lockt uns an ein Fenster. Wir bekennen nicht gleich unsere Neugierde und sehen deshalb nur ein Stück Fußboden, auf welchem sich ein heftiger Kampf abspielt. Ein Wachtmeister mit automatischer Pistole wurde von irgendeinem jungen Mann überfallen und in kurzer Zeit entworfen.“

Ein Stück weiter erfahren wir mehr über diese spezielle Ausbildung beim Svarzarm:

„Bei der Ausbildung hat es im Turnsaal nur so gedreht und wir konnten kaum so schnell ausweichen. Auf einer Seite hinter einem springen sie aus einer Höhe von vier Metern, nebenan üben sie wieder den Überfall auf einen Polizisten. Außer dem Mut und der Aufrichtigkeit bei der Ausbildung verwundert uns noch eine andere Sache, eine direkt muster-gültige militärische Disziplin.“

Einer der Instruktoren, Ivan Benda, klärt alles noch deutlicher auf:

„Wir haben die Ausbildung auf dem Kommandantensystem aufgebaut. Die Gruppe der Übenden ist aufgeteilt auf Züge und Mannschaften. Diese Gruppen leiten vier ältere und zwei jüngere Instruktoren (das sind jene, die im vorigen Jahr die besten Übenden waren). Alle Instruktoren der allmilitärischen Ausbildung im Rayon bilden den Stab, dessen Kommandant Eva Suchomelová ist. Es ist, glaube ich, das einzige Mädchen in Böhmen und Mähren (in der Slowakei haben sie — soviel ich weiß auch eine), die aktivistisch den ganzen Bezirk in der Ausbildung leitet.“

„Bei der Besprechung im Stab der Instruktoren haben wir in die Pläne für die kommenden Monate eingesehen. Am mei-

sten interessiert uns zwei Aktionen, benannt „Aktion Kondor“ und „Aktion Zenith“. Die Organisation und Benennung dieser Aktionen harmonisieren gut mit der Romantik der jungen Spätrupp-Leute. Die Aktion „Kondor“ wird eine wöchentliche Fahrt in die Berge zwischen 12. und 20. Jänner auf den Berg Janov bei Gablonz, wo die bisherige Ausbildung überprüft wird, ferner wird man Gewehr-schießen, Granatenwerfen, Einübung von Bewegungen der Spätruppe auf Schnee und bei Nacht, Maskierung, Zelten im Winter, Beobachtungen, Schätzung von Entfernungen ...“

Wir glauben, daß dieses kleine Beispiel genügt als Beispiel der „Romantik von jungen Leuten“, die in der heutigen Tschechoslowakei vom kommunistischen Regime erzogen werden. Es ist die Erziehung von Leuten, die das Ziel ihres Lebens oder eine Romantik darin sehen sollen, indem sie einen Wachmann überfallen oder jemand anderen, ihn „zum Schweigen bringen“ — damit sie ihre weiteren Pläne durchführen können. Es ist gleich, ob es sich um die vormilitärische Erziehung von Partisanen oder die Erziehung

von Gangstern handelt. Partisanen und Gangster sind einander gleich.

Was aber dann, wenn diese Jugend sich einmal auf die andere Seite schlägt? Auf die Seite der ungarischen Jugend etwa?

Das Kreuz ist hinderlich

PRAG (SP). Seit Anfang Jänner kann man in der Tschechoslowakei eine Intensivierung in der Beseitigung von Kreuzen und Kirchen-denkmälern in den Städten und Dörfern bemerken. Beispielsweise werden im Raum Kladno Kreuze beseitigt, was unter dem Vorwand geschieht, daß diese im Verkehr hinderlich sind.

Nach den Schilderungen von Kirchenbesuchern kann man feststellen, daß die Kirchen wieder von Provokateuren besucht werden, die sich dort ostentativ verhalten. Sie besuchen Messen und Gottesdienste, wo sie laut die Worte der Priester wiederholen und bei den gemeinsamen Gebeten rufen sie mit Fäuststimme besonders laut manche Worte. Beim Kirchenzeremoniell übertreiben sie auffallend, damit alles komisch wirken soll, was dann bei den Besuchern entweder Lachen hervorruft und noch öfter Zorn.

Der Herr Gesandte fleht die Jugend an

Aktivität der tschechischen Kommunisten in Österreich

WIEN (SP). Die tschechische und slowakische Minderheit, geführt von der kommunistischen Organisation, Vereinigung der Tschechen und Slowaken in Österreich steigert ihre Aktivität, um nach den Ereignissen in Ungarn wieder die verlorenen Mitglieder für die Organisation zurückzugewinnen oder zumindest ein weiteres Ausscheiden von Mitgliedern zu verhindern. Zu diesem Zweck hat sich in diese Aktion auch die tschechoslowakische Gesandtschaft in Österreich eingeschaltet. Der tschechoslowakische Gesandte Dr. Vacek hat gelegentlich der Eröffnung des Balls der genannten Organisation an alle Anwesenden appelliert, ihrer Heimat treu zu bleiben und sich nicht von den Verleumdern der Kapitalisten und Imperialisten irreführen zu lassen, welche die Tschechoslowakei schlecht machen wollen. Nach dem Ball wurde auf der tschechoslowakischen Gesandtschaft eine Sitzung der ehemaligen Schüler der Komensky-Schulen in Wien und der Minderheitsorganisation „Omladina“ abgehalten. Bei dieser Sitzung wurde die Jugend wieder vom Gesandten Dr. Vacek begrüßt, der sie auch bewirtete und wieder betonte, sie mögen der Tschechoslowakischen Republik treu bleiben und am Aufbau der sozialistischen Welt mithelfen. Nach dieser Ansprache wur-

den Interessengruppen gebildet, in denen man debattierte. Am Ende entschloß man sich diese Gespräche fortzuführen, doch nicht in den Räumen der Gesandtschaft und auch nicht in denen der kommunistischen Organisation. Es wird ein neutrales Lokal gewählt, um auch die nichtkommunistische Jugend anzulocken. Bei der Gesandtschaft wird ein besonderer Experte zur Betreuung und Leitung dieser Diskussionen ernannt.

Hotels mit „Sicherheitseinrichtungen“

Die tschechoslowakischen Hotels, die für die Unterbringung von ausländischen Gästen bestimmt sind, haben in erster Linie ein absolut zuverlässiges Personal und außerdem technische Einrichtungen, welche die Arbeit der Sicherheitsorgane erleichtern. Infolgedessen sind nur bestimmte Hotels in der Tschechoslowakei zur Aufnahme von ausländischen Gästen — nur aus dem Westen — ermächtigt.

Wenn beispielsweise ein Vertreter einer englischen Firma in die Tschechoslowakei zu Verhandlungen mit dem Vertreter des zuständigen Ministeriums kommt, spricht dieser Beauftragte ausschließlich von Geschäftsangelegenheiten und reagiert auf persönliche Fragen überhaupt nicht. Der Grund dieses sonderbaren Verhaltens ist das Wissen des Betreffenden von der Existenz gewissen Sicherheitseinrichtungen. Nur kommunistische Spitzel, die im Dienste des betreffenden Ministeriums stehen, sprechen sich gerne über private Dinge und Meinungen aus, um aus dem Gast mehr herauszuholen.

In der Tschechoslowakei sind vorläufig folgende Hotels als solche mit Sicherheitseinrichtungen festgelegt: In Brünn „Grand-Hotel“ und „Slovan“, in Preßburg die Hotels „Devin“ und „Carlton“, in Prag „Flora“, „Esplanade“, „Alcron“ und „Palace“,

Nachrichten aus der Heimat

Aussig. Aussig hat wieder 64.000 Einwohner. Zu den Tschechen, die zugewandert sind, gesellen sich Slowaken aus Rumänien und Wolynien sowie Zigeuner. In die Aussiger Schulen gehen 12.000 Schüler. Die nordböhmischen Fettwerke (früher Schicht) verlegen sich jetzt auch auf die Erzeugung kosmetischer Präparate. In Zusammenarbeit mit den Fettwerken bringt die Textilindustrie Vinola duftende Kleiderstoffe auf den Markt.

Braunau. Zur Wiederbesiedlung wurden in den Bezirken Braunau und Senftenberg 8,2 Millionen für die Instandsetzung von Häusern aufgewandt, aber 118 Häuser stehen noch leer. Der Bezirk Königgrätz, der etwa 600 Arbeitskräfte abgeben sollte, hat nur die Hälfte aufgebracht. Andere alttschechische Bezirke schicken nur untaugliche Kräfte. Die Tschechen haben keine Lust mehr, in die Grenzgebiete zu gehen.

Budweis. In den letzten drei Jahren wurden 529 Wohnungen gebaut, für 1957 ist die Errichtung von 259 Wohnungen geplant. Auf dem Marktplatz errichtet man jetzt ein Automatenbuffet, das neben der Prager Koruna das modernste in der ganzen CSR werden soll. Im nächsten Jahr will der Nationalausschuß eine Geschichte von Budweis herausbringen.

Budweis. Ein Teil der Anlagen der Bleistiftwerke Hardtmuth ist nach einer Prager Radiomeldung Anfang dieser Woche durch Brand zerstört worden.

Christofhamer. Der Narodni Vybor, der überwiegend aus Deutschen besteht, hat als Vorsitzenden und Bürgermeister den Deutschen Edmund Bartl.

Eger. Kinderfahrräder werden jetzt von der Fahrradfabrik Eska erzeugt. Sie kosten aber 740 Kronen (umgerechnet fast 2800 S) und sind damit für die meisten Familien unerschwinglich.

Karlsbad. Im vergangenen Jahr wurden 17 Beherbergungsbetriebe ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben. Im Bad 3 soll die Kapazität verdreifacht werden.

Karlsbad. Der Minister für Binnenhandel, Krajcir, mußte sich bei seinem letzten Aufenthalt in Karlsbad lebhaft über die schlechte Belieferung mit Lebensmitteln äußern. Besonders schlecht ist die Versorgung mit Gemüse und Obst. Auf dem flachen Land gibt es keine ständigen Verkaufsstellen. Auch die Bergarbeiter des Reviers Falkenau klagen über das schlechte Essen in den Kantinen.

Komotau. Die Einwohnerzahl ist bis jetzt wieder auf 36.000 gestiegen, sie soll bis zum Jahre 1960 um weitere 6000 gesteigert werden. Die Wohnungsnot ist aber noch groß, es gibt 1500 Wohnungssuchende.

Krumm. Wegen Wassermangels sind die Wasserleitungen täglich nur eine Stunde geöffnet. In Turkowitz wird eine neue Quelle gefaßt.

Mährisch-Ostau. Eine Ferngasleitung von Mährisch-Ostau über Olmütz nach Pardubitz ist in Bau. Sie soll später nach Aussig verlängert werden.

Marienbad. Im Dezember wurde in Plan eine neue Lungenheilstätte mit 120 Betten in Betrieb genommen.

Oberleutensdorf. In Bartelsdorf bei Görkau wurde ein künstlicher See geschaffen, der die Stalinwerke in Maltzau künftig mit Wasser versorgen soll. Weiteres Wasser soll aus dem geplanten Stautufen an der Biela und der Eger genommen werden.

Oberplan. Im Dezember sind wieder mehrere sowjetische Berater zugezogen. Jedem mußte eine komplett eingerichtete Wohnung eingeräumt werden.

Preßburg. Das Radiowerk Tesla nahm die Serienherstellung des modernsten tschechischen Rundfunkempfängers auf. In das Gerät wurde ein Mikrophon eingebaut, so daß man damit über mehrere Lautsprecher auch selbst sprechen kann.

Reichenberg. Die Ernährungslage hat sich in den letzten Wochen wieder verschlechtert, es mangelt vor allem an Milchprodukten und Milch. Die Schulen klagen über den Mangel an Heften und Schreibgerät. — Auf dem Jeschenkamm hat kürzlich ein Einwohner aus Katharinberg eine Tropfsteinhöhle entdeckt. Der Eingang ist aber so eng, daß eine Durchforschung der Höhle noch nicht möglich war.

In der einstigen Villa Konrad Henleins in Reichenberg befindet sich bekanntlich ein „Antifaschistisches Museum“. Dieses war eine Zeitlang gesperrt, und es waren in Reichenberg Gerüchte verbreitet, die davon wissen wollten, daß dieses Museum nicht mehr aufgemacht werden würde. Das „Rude Pravo“ hat diese Gerüchte dementiert und nunmehr ist das Museum tatsächlich wieder offen; aber alle Erinnerungsgegenstände an Stalin sind verschwunden.

Troppau. Von den 879 Häusern, die zu Kriegen zerstört wurden, sind bisher nur etwa 100 wieder aufgebaut. Gegenwärtig sind 20 Häuser mit 200 Wohnungen in Bau. Die Wohnungen sind klein und bestehen zumeist nur aus zwei Zimmern. Troppau zählt wieder 48.000 Einwohner. Die Unterbringungsmöglichkeiten für Fremde sind schlecht. Nur ein Viertel der früheren Hotelbetten ist heute verfügbar. Es gibt nur ein einziges Hotel neben einigen Gasthöfen. Auf dem Stalinplatz plant man daher die Errichtung eines neuen Hotels.



in der Hohen Tatra am Strbské Pleso „Kriván“, in Karlsbad „Moskva“, in Píseň „Eden“, in Luhatschowitz „Alexandria“ und in Sliač das Hotel „Sliač“.

Diese Hotels haben technische Einrichtungen, die in einem Raum des Hotels konzentriert sind, wo man die Möglichkeit hat, Tonbänder aus allen Zimmern aufzunehmen. Eben solche oder ähnliche Einrichtungen befinden sich auch noch in anderen Städten, vor allem in Badeorten, sind jedoch noch nicht mit Bestimmtheit bekannt. In den letzten Wochen werden die Einrichtungen dieser technischen Anlagen im Winterkurort Spindlerrmühle beschleunigt abgeschlossen.

Tschechisches Exil in London

WIEN (SP). Wie „Videnské Svobodné Listy“ melden, feierte kürzlich der bekannte Funktionär der Prager Volkssozialisten und Sokol, Major Josef Brunner, der zur Zeit im Exil in London lebt, seinen 50. Geburtstag. Brunner war Trainer des Sokol-Verbandes und Major im Generalstab bis zu den Februar-Ereignissen 1948. Jetzt ist Major Brunner in London u. a. Obmann des tschechoslowakischen Klubs „Milada Horáková“. Major Brunner hat auch in Wien Bekannte, vor allem beim Wiener Verein „Barák“.

WORTE UNSERER JUGEND UND FÜR UNSERE JUGEND

Was tut die Sudetendeutsche Jugend?

Manch einer, der die Veranstaltungsseite unserer Zeitung liest, mag den Eindruck gewonnen haben, daß sich unsere Jugendgruppen lediglich als wohlbestallte Vorführtruppe bei den verschiedenen Veranstaltungen der Landsmannschaft von Darbietung zu Darbietung bewegen. — Und — das stimmt sogar; teilweise wenigstens, und ist ein kleiner Beweis nach außen hin, daß die Jugend da ist. Ja, aber was tut sie sonst? (Jetzt sehe ich im Geiste in die Hirne der eventuell gerade diese Zeilen studierenden Landsleute und lese dort etwa: „Kino, Fußballplatz, Tanzen, Blödsinn, keine Schulaufgaben, Aerger...“ usw.) Nun, so schlimm ist es ja wieder nicht. Gewiß, auch wir gehen gern ins Kino und auch zum Tanz, soweit wir schon die nötigen Jahre haben. Und warum soll man nicht auch mal Fußballspielen, wenn man Zeit hat. Das ist es, wenn man Zeit hat. Aber wir stehen ja so sehr mitten in unserer Gruppenarbeit, daß besonders für die verantwortliche Führerschaft im Kalender das Wort „freier Abend“ oder gar „freies Wochenende“ gänzlich fehlt.

Da hatte die Landesführung der SDJ O.-Ö. am 20. Jänner eine Arbeitsbesprechung mit der Führerschaft aus Oberösterreich. An die 25 Führerinnen und Führer saßen da beisammen und zerbrachen sich, leider vergeblich, die Köpfe darüber, wie man jedem Monat mindestens noch zwei Sonntage anhängen könnte. Denn die Aufgaben rufen danach, getan zu werden.

Und diese Aufgaben?

Da wären einmal die Heimabende. Wöchentlich einmal kommen die Gruppen ja zusammen, nicht als Stammtischrunde, sondern um zu lernen, was uns aus der Heimat überkommen ist (Geschichte, Volkstum, Brauchtum usw.); um sich klar zu werden, was das Geschehen der Tage fordert (Heimatspolitik); und — um zu üben, was dann später bei den Landsmannschaften gezeigt werden kann (Kulturarbeit: Singen, Tanzen, Trachten, Musik, Laisenspiel usw.). Für all dieses müssen die Unterlagen, wir nennen sie „Arbeitsmaterial“, besorgt und in die Gruppen verschickt werden, wo diese Arbeitsbriefe nicht etwa unbeachtet liegen bleiben (!), sondern kritisch verwertet werden.

Ja, und wo finden diese Heimabende statt, werden Sie fragen? Wir möchten gerne antworten können: „In unseren Heimen!“ Aber wir haben keine Heime! Wir sind gern oder weniger gern gelittene Gäste in Büros nach Arbeitsschluß, in Heimen anderer Jugendgruppen, die wir räumen müssen, wenn diese Gruppen sie selber brauchen, kaum jemals in Schulen, ja, manche Gruppen mußten sich in Nebenräumen von Gasthöfen (natürlich ohne Konsum!) einquartieren, um überhaupt existieren zu können. Nur zwei Ausnahmen gibt es da: Der Böhmerwaldbund in Linz und die Landsmannschaft Thaya in Wien haben für die Jugend ein Heim zur Verfügung gestellt. Ihnen gilt auch unser ganz besonderer Dank.

Dann gibt es neben den Heimabenden noch die Fahrten im Winter mit Ski und Rodel, im Sommer per Rad mit dem Rucksack, die Kulturwochen, die Sommer- und Winterlager, die Kindererholungsverschiebung, das Mitarbeiten am Bau der Adalbert-Stifter-Jugendherberge am Pernstein, Besuche von Gruppen aus dem Ausland und dann, jedes Jahr zu Pfingsten, das große Zeltlager der Sudetendeutschen Jugend anläßlich des Sudetendeutschen Tages.

All dies sind für uns nicht nur organisatorische Aufgaben, die Zeit, Mühe und Geld kosten. Denn wir glauben, daß jede Organisation als Selbstzweck fehl am Platze ist. Wir versuchen, die Organisation den festen, dienenden Boden sein zu lassen, auf dem die Vielfalt unseres Gruppenlebens sich innerlich gestalten und für jeden Jungen und jedes Mädchen Früchte tragen kann.

**BEGONIEN
GLADIOLN
GLOXINIEN**
in herrlichen Farben und Sorten
SAMEN für Feld, Wiese und Garten
Preisliste 1957 kostenlos
Hermann I. Schopper
Linz, Klosterstraße 10 Tel. 2 34 09

Um nun all diese Aufgaben bewältigen zu können, müssen sich die Führerinnen und Führer auf dem laufenden halten. Das geschieht:

- Durch Lernen, Lesen, Schauen, Hören und Weitergeben in der Gruppe. Ueberdies halten wir den Spruch „Audi, vide et tace“ zwar für sehr geschickt, wenn man sich jeder Verantwortung um alles Geschehen im engen und großen Bereich entziehen will, aber wir glauben nicht, das Recht zu haben, nur das an uns heranzulassen, was der Zufall bringt oder das persönliche Wohlbefinden fördert.
- Durch Führerschulungen. Jeden Monat wären sie nötig — aber — hier fehlen nicht nur die Heime, sondern auch das nötige Geld. Wir können nur noch einmal im Vierteljahr zu Schulungen, die sich vorwiegend mit heimatspolitischen Fragen befassen, zusammenkommen.
- Durch die Spielschar der Sudetendeutschen Jugend. Hier kann jeder das praktische Handwerkzeug für die Kulturarbeit in der Gruppe mitbekommen und gleichzeitig

wollen wir damit, ermutigt durch unseren Erfolg beim Sudetendeutschen Tag 1956 in Nürnberg, eine nach außen hin einsatzfähige Gruppe schaffen. Einmal im Monat wollen wir für einen Sonntag zusammenkommen und üben, üben, üben. Aber auch hier fehlt es natürlich an Geld und nicht jeder kann sich aus der eigenen Tasche die Fahrtkosten leisten (wir kommen ja aus ganz Oberösterreich zusammen!); Liederbücher, Noten und Instrumente, nicht zuletzt Trachten, bekommt man ja auch nirgends umsonst. Aber wir wagen den Versuch und hoffen, daß es klappt.

Und nun, um auf das Ergebnis der Führerbesprechung zu kommen: Es entstand ein Arbeitsplan, der folgendermaßen aussieht:

- bis 3. Februar:
Tagung der Bundesführung in Wien.
17. Februar:
Gründung einer Jugendgruppe in Eferding. (Der Kasperle ist dabei!)
24. Februar:
1. Spielscharttag in Linz.
10. März:
Gründung einer Jugendgruppe in Kremsmünster.
17. März:
Heimatabend und Gründung einer Jugendgruppe in Freistadt; 2. Spielscharttag.
23. März:
Wochenendschulung Wien.
30. März:
Wochenendschulung Oberösterreich.
14. bis 20. April:
Lehrgang für Lagerleiter am Heiligenhof.
21. bis 28. April:
Teilnahme der Spielschar an der Marburger Kulturwoche.
5. Mai:
3. Spielscharttag.
18. bis 19. Mai:
Heimatspolitische Wochenendschulung.
30. Mai:
4. Spielscharttag.
8. bis 10. Juni:
Teilnahme am Sudetendeutschen Tag in Stuttgart.
21. Juni:
Sonnwendfeiern.
14. bis 21. Juli:
Mädellager im Ad.-Webinger-Haus, Jungmädellager im Ad.-Webinger-Haus, Jungenschafts-Zeltlager am Dreissesselberg.
- Juli und August:
Kindererholungsverschiebung, Arbeitslager am Pernstein, Adalbert-Stifter-Herberge.
28. Juli bis 11. August:
Die Sudetendeutsche Jugend aus West-Berlin ist bei uns zu Gast.
Uff! Es sieht wirklich beinahe so aus, als wäre die Jugend an der Arbeit. Meinen Sie nicht auch?

SUDETENDEUTSCHES LEXIKON

BERGER Johann Nepomuk, geb. 10. September 1816 in Proßnitz in Mähren, gestorben 9. Dezember 1870 in Wien. Sein Vater war liechtensteinischer Beamter in Lundenburg, der Sohn promovierte 1841 zum Doktor der Rechte. Er war der Schöpfer des ersten österreichischen Pressegesetzes. Als Vertreter von Mährisch-Schönberg wurde er in die Frankfurter Nationalversammlung entsandt. Er bekämpfte in einer beißenden Rede den Antrag auf Uebertragung der deutschen Kaiserwürde an Preußen. Er wirkte dann als Advokat in Wien, wurde 1868 Minister ohne Portefeuille. Nach ihm ist ein Wiener Platz benannt.

BERGREICHENSTEIN, tschechisch Kašperské Hory, Stadt im Bezirk Schüttenhofen, ehemalige Bergstadt am Rande des Böhmerwaldes und am berühmten goldenen Steig, 740 m über dem Meer. In der Nähe die Ruine Karlberg Bergreichenstein war eine rein deutsche Stadt mit mehr als 2200 Einwohnern, verfügte über einen schönen Marktplatz mit barocken Giebelbauten und einer reich geschmückten Kirche, die auf den ehemaligen Reichtum der Goldgräberstadt hinweist Sitz eines Bezirksgerichtes, Realschule, Fachschule für Holzindustrie, in Unterreichenstein Zündholzherzeugung, Glashütten.

BERGSEIFE, schwarzer, durch Bitumen oder Kohle gefärbter Ton, der besonders in Böhmen vorkommt und als Bockseife zum Walken grober Zeuge verwendet wird.

BERNT Johann, Arzt, geb. 14. September 1770 in Leitmeritz, gest. 27. April 1842 in Wien, studierte in Leitmeritz und Prag, praktizierte als Arzt in Leitmeritz und Bunzlau und war ein Vorkämpfer der Kuhpocken-schutzimpfung in Böhmen. 1808 wurde er Professor der Prager, 1813 der Wiener Universität für gerichtliche Medizin. Er schrieb eine Reihe Schriften über Gerichtsmedizin.

BERRER Josef, Arzt, geb. 18. März 1796 in Göding, gest. 24. Dezember 1844 in Wien. Er brachte es vom Badergehilfen schon im Alter von 21 Jahren zum Professor der Anatomie in Lemberg. 1830 kam er in gleicher Eigenschaft an die Wiener Universität. Sein Werk über Anatomie verschaffte ihm europäischen Ruf. Er war

Der Anfang vom Ende

Von Oskar Meister

Es sind eben vierzig Jahre her, man schrieb Dezember 1916, Ende des dritten Kriegsjahres. Der alte Kaiser war gestorben und die Trauerfeierlichkeiten hatten — auch an unserer Schule, dem deutschen Staatsgymnasium in Budweis — tagelang gedauert. Aber auch ohne sie wäre uns bewußt geworden, daß wir an einer Zeitenwende standen und daß die Stunde des Abschieds von einer bedeutenden Epoche der Geschichte unseres Vaterlandes geschlagen hatte. Vielleicht empfanden wir dies um so mehr, als unser Jahrgang demnächst einberufen werden sollte und somit die Tage unserer Schulzeit gezählt waren.

Unruhe und Ungeduld also waren es, die uns die Weihnachtsferien herbeisehnen ließen. Bis es eines Tages so weit war und Spielvogel, der alte Schuldner, wie immer schlürfenden Schrittes und mit ewig ungeputzter Brille den letzten, schönsten Rund-erlaß des Jahres von Klasse zu Klasse trug: „Die Weihnachtsferien beginnen am 23. Dezember, der Unterricht schließt am Vortage um 12 Uhr.“

Unser Heimatdorf war drei gute Wegstunden von der Bahnstation entfernt und Fahrgelegenheit gab es keine. Aber wir waren an Sturm und Wetter gewöhnt und wenn uns jemand gefragt hätte, wohin unser Weg führt, dann hätten wir ihm jubelnd, wie der Wanderer im Liede, geantwortet: „Nach Hause, nach Hause!“ Die Poststraße war zu weit und so benützten wir nach alter Gewohnheit eine Abkürzung, die man allerdings sehr gut kennen mußte, um nicht abzuirren. Durch den gräflichen Naturpark, das romantische Theresienal, mit seinen gepflegten Sträßchen ging es noch flott dahin, an seinem Ende aber bog man ins Dickicht ab und wo dieses aufhörte, dehnte sich eine weite Ebene, links über Strobitz hinaus bis zum Fuße der Brünner Berge, rechts bis zum großen Schorser Teich, geradeaus bis zum Wolfersdorfer Hof und Gutenbrunn. Waren wir aber einmal so weit, dann trennte uns vom Ziel nur noch der große Pfarrwald, denn sobald er sich lichtete, schimmerten uns aus dem Tal schon die ersten Lichter traulich entgegen.

Wie eine Weihnachtskrippe lag es da drunten, unser Heimatdorf, langgestreckt, weitgestreut, schneebedeckt, zwischen Wäldern, Teichen und Feldern, lieblich, friedlich und bescheiden, verträumt in der Winternacht, ein Dorf wie viele und doch schöner als alle, alle anderen. Nun leuchtete auch im Schulhaus an der Straße auf dem obersten Absatz der Bodenfläche nach rückwärts hinaus ein Licht auf, stumme Botschaft für mich, daß ich erwartet wurde. Solch freundlicher Wegweiser beflügelte meine Schritte und als ich endlich an der Schwelle den Schnee von den Schuhen stampfte, wurde ich von Vater, Mutter, Bruder und Rosa, der Getreuen, so warm und innig begrüßt, wie wenn ich jahrelang in weiter Ferne gewesen wäre, nicht zuletzt auch von Moll, dem vierbeinigen Jugendfreund, der sich nicht fassen konnte vor Wiedersehensfreude und in seiner Begeisterung mit gestreckten Läufen und zurückgelegten Ohren wie toll durch die Gänge des Hauses und treppauf, treppab galoppierte.

Und damit begann eine Reihe von Tagen, deren Seligkeit zu beschreiben der Gabe eines Dichters bedürfte. Die liebevolle Aufgeschlossenheit aller Menschen dieses Kreises, die Geborgenheit des Daheimseins, die Harmonie in der Familie, die Trauthheit der Umgebung, sie alle trugen unser „Glück von Reichenau“, aber den rechten Glanz und den wärmsten Schimmer verliehen ihm doch erst die weihnachtlichen Sterne.

Heiliger Abend 1916! Ihn groß zu gestalten war bei dem allgemeinen Mangel nicht mehr möglich. Findigkeit und ein bißchen Glück aber waren mir behilflich gewesen, ein paar Schätze zu sammeln, die ich, reich und beglückt, in meinem Rucksack heimwärts trug: für Vater ein paar gute Zigarren, für Karli, unserem Jüngsten, ein Buch, zum allgemeinen Besten eine große Tafel Schokolade und eine Flasche smaragdgrünen „Waldmeister“ und für Mütterchen, zum Dank für ihre nimmermüde Fürsorge in dieser schweren Zeit, den Kronschatz meiner bescheidenen Geschenke: ein Stück dunkle, bunte Seide, schillernd und schimmernd in schwarzen, dunkelbraunen und dunkelgrünen Streifen, belebt durch dünnlilige Vierecke in zartem Rot, knisternd und geschmeidig, dem Auge schmeichelnd und der lieben Trägerin gewiß zur Zier und Freude.

Froh und abwechslungsreich waren die folgenden Tage: Plaudereien mit Bekannten und Freunden in wohligen Stuben beim lustigen Prasseln der Fichten- und Föhrenscheiter, der alljährliche Besuch zum Jahresende bei den Großeltern im nahen Städtchen, Schlittschuhlaufen auf dem Dorfteich in der Dämmerstunde, Einkehr bei Freundschaft und Bewirtung mit heißem Tee und frischem Weihnachtsbrot, dann Heimkehr am Abend und süßes Hinüberdämmern von der Müdigkeit des Tages in den Schlummer der Nacht, während Vater beim Schein der Hängelampe in seinem „Bienenfreund“ las, die beiden mächtigen alten Birken vor dem Hause ächzten und stöhnten und der Sturmwind an den Fensterladen rüttelte.

Aber ach! Nur allzu rasch verging diese köstliche Zeit und der Abschied fiel uns diesmal schwerer denn je, als ob wir geahnt hätten, daß es eine Wiederkehr solcher Weihnachtsnächte nicht mehr geben sollte. Und in der Tat, das Schicksal schien es eilig zu haben, unser Idyll zu zerstören und unser Glück zu zerschlagen. Ende Jänner erkrankte Vater so schwer, daß wir bald die Hoffnungslosigkeit seines Zustandes erkennen mußten. Zwei Monate später starb er, einige Tage vor Ostern trugen wir ihn zu Grabe.

Es dauerte lange, sehr lange, bevor Mutter die Trauerkleider ablegte, und erst nach Jahren sah ich sie zum erstenmal in einer Bluse aus jener weihnachtlichen Seide. Sie trug sie nur selten. Um sie zu schenken? Um nicht erinnert zu werden? Aber teuer muß sie ihr doch gewesen sein, sonst hätte sie sie nicht zusammengerafft in jener Stunde der Verzweiflung, da das Verhängnis sie zum zweiten Male schlug, damals, als sie fristlos die Heimat für immer verlassen und in die Fremde ziehen mußte. „Am Wanderstab, aus Böhmens Dorn geschnitten“, wie unser Dichter für sich und Millionen klagte. Heimweh und Verlassenheit zermürbten sie mehr als Alter und Krankheit. In einem einsamen Grab auf dem Friedhof eines hessischen Dorfes am Rande des Odenwaldes fand sie die ewige Ruhe. Die Bluse war ihr bescheidener Nachlaß; ich nahm sie zu mir und hüte sie als ein teures Vermächtnis. Ist sie doch das Einzige, was übrigblieb von unserem schönen Glück: ein bißchen dunkelbunte Seide, knisternd wie dünnes, zersplitterndes Glas, schimmernd wie die Güte aus geliebten Augen und wie die Lichter auf dem Christbaum unserer letzten Weihnacht in der Waldheimat.

Förderung des volksdeutschen Intelligenz-nachwuchses

Wie alljährlich kann auch in diesem Jahr zehnjährigen Kindern volksdeutscher Herkunft beste Mittelschulbildung bis einschließlich Matura vermittelt werden. Vorbedingung: Keine „drei“ im Halbjahrzeugnis, Bestehen einer Aufnahmeprüfung. Wirtschaftlich schwache Eltern können Halb- oder Vollfreipläze erhalten, so daß die Internatsausbildung einschließlich Kost, Schulgeld usw. weniger als die Kinderbeihilfe beträgt. — Anfragen an die Pädagogische Sektion der Österreichisch-Volksdeutschen Gesellschaft, Wien X, Troststraße 20—30/8/9, Telefon U 31 788 F. Rückporto beilegen. — Sprechstunden im Sekretariat jeden Freitag von 11 bis 12 Uhr; Sprechstunden im Gasthof „Zum Schottentor“ (Wien I, Schottengasse 7) jeden Dienstag von 18.30 bis 19.30 Uhr.

Volksdeutscher Nachhilfeunterricht

Auch in diesem Jahr wird in Wien nach den Halbjahresausweisen der Nachhilfeunterricht für Kinder volksdeutscher Herkunft aufgenommen. Anfragen, denen Rückporto beizulegen ist, an die Österreichisch-Volksdeutsche Gesellschaft, Wien X, Trostgasse Nr. 20—30/8/9, Telefon U 31 788 F. — Sprechstunden im Sekretariat nur Freitag von 11 bis 12 Uhr, im Gasthof „Zum Schottentor“ (Wien I, Schottengasse 7) nur Dienstag von 18.30 bis 19.30 Uhr. — Im Vorjahr vermochte man bis auf zwei Ausnahmen schöne Erfolge zu erzielen.

Hohe Auszeichnung Prof. Dr. Meisters

Am 11. Februar überreichte Bundeskanzler Ing. Raab im Beisein des Unterrichtsministers Dr. Drimmel dem Präsidenten der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Univ.-Prof. Hofrat Dr. Richard Meister, die Insignien des Österreichischen Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst. Präsident Doktor Meister ist bekanntlich in Znaim geboren und war in seiner Vaterstadt von 1908 bis 1918 Gymnasialprofessor.

Europäische Volksgruppen für Dr. Volgger

WIEN (SP-Eigendienst). Aus Kopenhagen wird bekannt, daß Generalsekretär der „Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen“, Ministerialrat Paul Skadegard, ein im Ton maßvolles und der Befriedung zweifellos dienendes Schreiben an den italienischen Außenminister Exz. G. Martino, Rom, in Angelegenheit der Verhaftung des Südtiroler Journalisten, Dr. Friedrich Volgger, Bozen, zur Absendung brachte. Darin wird festgestellt, daß Dr. Volgger ordentliches Mitglied der Union ist und ihrem Zentralschutts angehört. Auf Grund dieser Legitimation ersucht Dr. Skadegard um Aufklärung über die Gründe der Verhaftung, die er dann an die übrigen Volksgruppen bzw. ihre Delegationen weitergeben möchte. Dr. Skadegard führt in seinem Schreiben weiter aus, daß auch die Verhaftung Dr. Volggers den allgemeinen Eindruck verstärkte, daß in Südtirol neue Wege gefunden werden sollten, um das Verhältnis der Südtiroler Volksgruppe zum italienischen Staat zu befrieden. Nach Auffassung der Union läge eine halbwegs Lösung in Richtung der europäischen Idee, die ja auch, so heißt es in diesem Schreiben, in so vorzüglicher Weise von der Regierung Italiens unterstützt wird. Dr. Skadegard gibt schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß der in Kürze im Europa-Rat erstehende Untersuchungsausschuß zur Wahrnehmung der Minderheitsfragen zweifellos die Möglichkeit ergreifen wird, um die Südtiroler Interessen in echter europäischer Atmosphäre wahrzunehmen.

Abschriften des Schreibens Dr. Skadegards an Exz. Martino wurden dem österreichischen Außenminister Dr. Ing. Figl und der Leitung der Südtiroler Volkspartei übermittelt.

Stimme aus dem Publikum

Helden politischer Sachkenntnis

Die „Welt am Montag“ vom 4. Februar 1957 brachte in ihrer Rubrik „Sagen Sie Ihre Meinung“ einige Erwiderungen auf den Artikel eines Sternberger Sudetendeutschen namens Richter, die durch ihre Gehässigkeit bei allen Heimatvertriebenen Sudetendeutschen Aufsehen erregt und berechnete Empörung ausgelöst haben.

Ein Herr Th. C., Wien XVII., bedient sich gegen die Sudetendeutschen der hier leider nicht selten zu hörenden Aufforderung: „Sie mögen wieder dorthin zurückgehen, woher sie gekommen sind.“ — Ein Herr Robert Hummer, Dürnbach, N.-O., geht so weit, daß er schreibt: „Er (Herr Richter) soll nicht vergessen, daß nicht wenige ‚Heimatvertriebene‘ in ihrer Heimat(!) die gleiche Rolle spielten, die heute die AVO-Leute und die Kommunisten in Ungarn spielen. Die Heimatvertriebenen haben vorerst ihre Heimat verlassen. Lidice, der Warschauer Aufstand usw. sind die Marksteine ihrer Tätigkeit. Noch heute sind die Heimatvertriebenen dieser Art alles, nur keine Österreicher.“

Den Höhepunkt an Unverschämtheit leistet sich aber ein „alter Leser“, indem er unter anderem schreibt: „... Wenn Herr Richter davon spricht, daß die Ungarn uns verraten haben, dann spricht er damit aus, daß er sich heute noch zum Deutschen Reich bekennt. Warum bleibt er dann noch in Österreich? Armes Österreich, welches solche Leute zu seinen Staatsbürgern gemacht hat!“ Und weiter: „Niemand kann man die tapferen, heldenmütigen Ungarn mit den Sudetendeutschen auf einen Nenner bringen oder in einem Atem nennen. Die Ungarn setzen sich mit Leib und Seele für die Freiheit in ihrem Lande und für die Freiheit der ganzen Welt ein. Nur zu viele müssen diesen Kampf mit ihrem eigenen Leben bezahlen... Ja, unsere Mentalität wird ein Sudetendeutscher nie verstehen, auch wenn er schon 12 Jahre in Österreich lebt. Diese Gutmütigkeit kann man nicht erlernen, sie muß einem schon in die Wiege mitgegeben worden sein.“ An anderer Stelle fragt der „alte Leser“: „Was wirft Herr Richter unserer Regierung vor? Daß er 1945 als Flüchtling von Österreich mit Lebensmitteln versorgt wurde? Daß er heute eine Wohnung, eine Anstellung, daß er in späteren Jahren eine Rente oder Pension haben wird?“

Angesichts solcher Angriffe wäre es zweckmäßig, die sudetendeutschen Heimatvertriebenen aufzufordern, der „Welt am Montag“ mitzuteilen, ob sie in ihrer traurigen Lage 1945 wirklich so menschlicher Herzengüte und Barmherzigkeit begegnet sind, wie es der „alte Leser“ schildert. Auch scheint es vergessen zu sein, daß die Sudetendeutschen keineswegs als Ausländer zu betrachten sind, sondern daß sie vielmehr als eine der bedeutendsten Steuerkraft zu werten waren, ganz abgesehen von dem wirtschaftlichen Gewinn, den der sudetendeutsche Export dem Staate eingetragen hat. Ist es vergessen, was im ersten Weltkrieg die sudetendeutschen Regimenter für den Staat geleistet haben? Weiß der „alte Leser“ darüber etwas, oder will er es nicht wissen? Ist ihm auch nicht bekannt, daß das sudetendeutsche Volk im Jahre 1945 bei seiner Vertreibung nahezu eine Million Menschen eingebüßt hat? Regt sich nicht seine gerühmte Gutherzigkeit angesichts der damals an Laternenfahnen erkannten Frauen und armen Kinder? Möge er doch einmal die einschlägigen, die damaligen Grausamkeiten schildernden Kapitel im dem Buche des österreichischen Dichters Bruno Brehm „Am Rande des Abgrunds“ lesen.

Die „Welt am Montag“, die solchen Stimmen kritiklos Raum gibt, wird jeder Sudetendeutsche mit Vorsicht und verständlichem Vorurteil lesen, in der sicheren Erkenntnis, daß kein anderes Parteiblatt, außer höchstens einem kommunistischen, solche Ausfälle ungerechtester Art gegen eine einzelne Volksgruppe zur Veröffentlichung übernehmen würde.

Auch Deutschland hat noch Probleme

Noch Hunderttausende ohne Wohnung

Von Staatssekretär Dr. Peter-Paul Nahm, Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte.

Mit Recht hat sich die Bundesrepublik Deutschland trotz ihrer erheblichen Vorbelastung der Aufnahme von Ungarnflüchtlingsen nicht versagt. Das Bekenntnis zur Freiheit verlangte eine Tat für die Opfer eines Kampfes um die Freiheit. Verbände und führende Männer der Vertriebenen traten ausdrücklich für die Aufnahme einer angemessenen Zahl ungarischer Flüchtlinge ein. Die Flucht aus Ungarn stellte Österreich eine schwere Aufgabe. Die freie Welt brachte eine imponierende Hilfe. Tatsächliche Entlastung und konstruktives Helfen aber folgten nur im Abstand. Die ungarischen Ereignisse eroberten sich Herzen und Schlagzeilen. Sie haben jedoch im Ausland und bei uns die Konturen des ungelösten Teils des deutschen Vertriebenen- und Flüchtlingsproblems verwischt und von dem täglichen Zustrom von Deutschen aus der Sowjetzone und den Vertriebensgebieten abgelenkt. Die Objektivität aber gebietet, den richtigen Maßstab zu sehen; denn in der Bundesrepublik befinden sich zwölf Millionen Vertriebene und Flüchtlinge und 216.000 heimatlose Ausländer. Also annähernd jeder Vierte, dem wir hier begegnen, ist ein durch Flucht oder Vertreibung der Heimat und Habe Entbehrender. Zum Jahresende waren außerdem noch 311.000 rückkehrwillige Evakuierte gezählt worden, die seit zwölf und mehr Jahren auf einen Wohnplatz in ihrer heimatlichen Gemeinde warten.

Es gibt — und ich betone diese Zahl ganz besonders — im Bundesgebiet und in Berlin (West) noch 3064 Wohn- und Durchgangslager mit über 400.000 Insassen. Im letzten Viertel des vergangenen Jahres waren aufzunehmen: 60.600 registrierte Flüchtlinge aus Mitteleuropa und 12.160 ausgesiedelte Deutsche aus Ost- und Südosteuropa. Nur ein geringer Teil dieser täglich Hinzukommenden kann bei Verwandten oder Arbeitgebern Aufnahme finden. Die meisten erhoffen in bereits überfüllten Lagern eine unserem Zivilisationsniveau entsprechende Wohnung. Wartezeiten, die sich über ein Jahr dehnen, sind leider keine Ausnahme mehr.

Es ist unseren eigenen Interessen unzulänglich und den Betroffenen gegenüber unrecht, so zu tun, als sei das deutsche Vertriebenen-

lich noch leicht nehmen, noch in den Hintergrund treten lassen.

Unser schönstes Geschenk für ausländische Flüchtlinge ist die gleiche Betreuung nach dem Gesetz. Die Bereitstellung von 25 Millionen DM zugunsten der Ungarnflüchtlingsen hat diesen Grundsatz der Gleichheit nicht verletzt. Die Aufnahme dieser Flüchtlinge brachte den Ländern und Gemeinden Ausgaben, die nach ihrer Auffassung bei den Verhandlungen über die vor zwei Jahren vollzogene Pauschalierung der Kriegsfolgekosten noch nicht gesehen werden konnten. Um aber die gleiche Behandlung der geflüchteten Ungarn zu sichern sowie den Ländern und Gemeinden nicht Sonderlasten aufzuerlegen, wurden — ohne einen Streit um die Auslegung des Pauschalierungsabkommens auszutragen — zusätzliche Bundesmittel be-

Österreich nimmt die Menschenrechte an

Grundfreiheiten durch internationale Konvention verpflichtend

WIEN (SP). Der 13. Februar wird in der parlamentarischen und politischen Geschichte Österreichs eine besondere Rolle spielen, wurde doch an diesem Tag eine Entschließung angenommen, die die Bundesregierung auffordert, der Europäischen Deklaration der Menschenrechte beizutreten bzw. sie zu ratifizieren.

Referent war Abg. Czernetz (SPOe), der namens des Außenpolitischen Ausschusses über den Antrag der Abgeordneten Doktor Tonic (OeVP), Czernetz (SPOe) und Genossen bezüglich des Beitritts Österreichs zur Europäischen Konvention zum Schutze der Grund- und Freiheitsrechte vom 4. November 1950 und zum Zusatzprotokoll vom 20. März 1952 berichtete. In seinem einführenden Referat erklärte er u. a., daß der Europarat auf der Grundlage der Menschenrechte der Vereinten Nationen einen neuen und konkreteren Katalog der Menschenrechte ausgearbeitet und in einer Konvention festgelegt hat, die am 4. November 1950 von den Außenministern der 15 Mitgliedstaaten des Europarates unterzeichnet wurde. Am 20. März 1952 wurde dann ein Zusatzabkommen zur Konvention angenommen, das den Schutz vor weiteren Menschenrechtsverletzungen. Da Österreich, das Mitglied des Europarates ist, diese Konvention noch nicht ratifiziert hat, brachten im Vorjahre einige Abgeordnete einen Initiativantrag ein, Österreich solle die Konvention der Menschenrechte gleichfalls ratifizieren. Der Außenpolitische Ausschuß hat sich mit diesem Antrag beschäftigt und legt dem Haus folgende Entschließung vor:

„Die Bundesregierung wird aufgefordert, unverzüglich alle Schritte für den Beitritt Österreichs zur Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten einschließlich der Zuständigkeit des Gerichtshofes (Artikel 48) und des Petitionsrechtes der Einzelpersonen (Artikel 25) samt Zusatzprotokoll zu unternehmen.“

In der Debatte ergriff zuerst Abg. Doktor Pfeifer (FPÖe) das Wort und führte aus, daß eine Gegenüberstellung des Grundrechtskataloges und der Konvention zur Bundesverfassung und zum Staatsgrundgesetz zeige, daß es in Österreich noch immer Ausnahme-

reitgestellt. Aus diesen werden jene Betreuungsleistungen vollbracht, die den deutschen Vertriebenen und Flüchtlingen aus dem Pauschalierungsabkommen zustehen. Die gleiche Behandlung ist nicht nur das schönste, sondern auch das dauerhafteste Geschenk. Gefühl und diesem entspringende individuelle Hilfe fließen ab. Bald beginnt der Alltag, den die deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge schon hinnehmen mußten. Selbst die Tat jener deutschen Männer und Frauen, die sich am 17. Juni 1953 zum ersten Male im Bereich der Satelliten gegen die Gewalttätigkeiten erhoben und damit Posen und Budapest gestig begründet haben, ist leider allzu schnell in den Hintergrund getreten. Der Alltag ist der Arbeit und Pflicht gewidmet. Die Pflicht gebietet, unsere Aufgabe gegenüber allen Vertriebenen und Flüchtlingen zu erkennen und die richtigen Proportionen zu sehen. Die Folgerungen ergeben sich dann von selbst, nämlich: Opfer bringen, die wir all denen schuldig sind, die noch nicht ordnungsgemäß untergebracht werden konnten. Solange es Lager gibt, darf unser Gewissen nicht ruhig und unsere Hand nicht müßig werden!

gesetzte gebe, die gegen die Menschenrechte und die Grundfreiheiten verstoßen.

Abg. Dr. Tonic (OeVP) gab eine geschichtliche Darstellung der Entwicklung der Menschenrechte und sagte, daß die Europäische Konvention zum Schutze der Grund- und Freiheitsrechte ein wesentlicher Bestandteil der europäischen Integration sei. Da Österreich sich nunmehr entschließen wird, dieser Konvention beizutreten, ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte unseres Landes, in der Förderung all dessen, was europäische Kultur und Zivilisation ausmacht. Der Appell, den wir an andere Staaten richten, die Menschenrechte zu achten, wird durch die Unterzeichnung dieser Konvention noch wesentlich unterstrichen. Daher ist dieser Schritt gut für Österreich, gut für Europa und gut für die Entwicklung des Rechtes auf der ganzen Welt.

Letzter Debattenredner war Abg. Strasser (SPOe), der hauptsächlich hervorhob, daß durch die in Rede stehende Europäische Konvention bindendes Recht geschaffen werde. Von wesentlicher Bedeutung ist jedoch die Schaffung einer Europäischen Kommission für Menschenrechte, an die sich auch jede Einzelperson direkt wenden kann. Aufgabe der Kommission ist es, zuerst den Tatbestand festzustellen, dann zu versuchen, einen Ausgleich zu schaffen, und, falls dieser nicht gelingt, den Fall an den Ministerrat weiterzuleiten. Wenn der Ministerrat keine Entscheidung fällt, solle die Sache an den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte kommen. Der fundamentale Unterschied ge-

genüber allen bisherigen ähnlichen Einrichtungen bestünde darin: Der zu schaffende Europäische Gerichtshof trifft endgültige Entscheidungen, also bindendes Recht, und die Durchführung dieser Entscheidung wird durch den Ministerrat überwacht.

Die Entschließung bzw. der Antrag wurde angenommen, und zwar gegen die Stimmen der drei kommunistischen Abgeordneten.

Der Beitritt Österreichs zur Europäischen Konvention zum Schutze der Menschenrechte usw. bzw. die Ratifizierung dieser Konvention hat für die Vertriebenen und Flüchtlinge, die jetzigen und die späteren, ungeheure Bedeutung. Die Konvention als Ganzes gesehen gibt mit die rechtliche Hauptgrundlage ab für die absolute Gleichstellung sogenannter Neubürger.

Österreichisch-deutsche Banken-Verhandlungen

WIEN (SP-Eigendienst). Eine Delegation des Deutschen Bankenverbandes weilte in Wien, um mit einer korrespondierenden Delegation des Österreichischen Bankenverbandes strittige Fragen des Bank-, Sparkassen- und Genossenschaftswesens aus der NS- und Kriegszeit zu bereinigen. Insgesamt spielen diese in Beratung gestandenen finanziellen Fragen als deutsches oder als österreichisches Eigentum eine Rolle. Die beiden Delegationen sind als beratendes Organisations-Gremium der gemischten deutsch-österreichischen Kommission zusammengetreten und haben dieser auch den Bericht über das Ergebnis ihrer Beratungen zu erstatten. Die Öffentlichkeit dürfte darüber erst durch die gemischte Kommission zu einem späteren Zeitpunkt informiert werden.

Bund deutscher Staatsbürger in Österreich

Alle in Österreich wohnhaften deutschen Staatsbürger fordern wir auf, sich bei unseren „Verband deutscher Staatsbürger in Österreich“ als Mitglied anzumelden. Nur die Einigkeit aller Schicksalsgefährten gewährleistet einen endgültigen Erfolg. — Unsere nächste Sprechstunde findet am Samstag, 23. Februar, in Wien VIII, Florianigasse 19, im Gasthof Trefl von 15 bis 18 Uhr statt. — Schriftliche Anmeldungen sind an der „Verband deutscher Staatsbürger in Österreich“, Wien XV, Mariahilfer Gürtel 19/21, zu senden. Telefon R 37-38. — Unsere nächste Monatsversammlung findet am 2. März im „Weißen Lamm“, Wien VIII, Laudongasse 12, statt.

Foto Studio Foco

LINZ, MOZARTSTR. 5/III. — Lift frei (neuer Karmelitenbau)

Atelier für moderne Aufnahmen

Flüchtlings- und Evakuierungsproblem gelöst. Wir dürfen den Ermüdungserscheinungen in Stimmung und Haltung nicht nachgeben. Die Arbeitsbeschaffung ist zwar in hohem Maße gelungen, aber noch gibt es Tausende zerrissener Familien und Hunderttausende ohne Wohnung. Noch kommen täglich 800 Menschen, vornehmlich aus Mitteleuropa, das der Unfreiheit ausgeliefert ist und nicht einmal einen Hauch der vorübergehenden „Entstalinisierung“ verspürte. Wir sollten diese Zahl weder selbstverständ-

Letzte Frist für Unref-Kredite

Bis 30. Juni können Eingebürgerte um UNO-Kredite ansuchen

Am 30. Juni 1957 endet für österreichische Staatsbürger die Frist, in der sie sich um Hilfe aus der Unref-Aktion bewerben können. Nach dem 30. Juni können um Unref-Mittel nur mehr Mandatsflüchtlingsen ansuchen, das sind also solche, die noch nicht eingebürgert worden sind. Volksdeutsche, die auf Grund des Optiongesetzes zwischen dem 21. Oktober 1954 und dem 30. Juni 1956 die österreichische Staatsbürgerschaft erworben haben, dürfen innerhalb von zwölf Monaten nach Erwerb der Staatsbürgerschaft noch um Unref-Mittel ansuchen.

Aus diesem Anlaß wollen wir noch einmal zusammenfassend die Voraussetzungen für Unref-Kredite bekanntgeben.

1. Der Volksdeutsche hat längstens zwölf Monate nach Erwerb der Staatsbürgerschaft um den Unref-Kredit ansuchen müssen. Wer beispielsweise am 3. Dezember 1954 die Staatsbürgerschaft durch Option erworben hat, mußte sein Ansuchen bis spätestens 2. Dezember 1955 einbringen. Wenn er nachweisen kann, daß er bis zu dieser Frist den Gewerbeschein, sein Geschäftslokal, die notwendigen Maschinen nicht erhalten konnte, so kann er noch bis zum 30. Juni 1957 ansuchen — allerdings unter der Voraussetzung, daß er schon vor dem 3. Dezember 1955 bei einer der Hilfsorganisationen sich um ein Darlehen bemüht hat.

2. Volksdeutsche, die auf Grund des deutschen Gesetzes zur Regelung der Staatsbürgerschaft vom 22. Februar 1955 Anspruch auf die deutsche Staatsbürgerschaft erheben konnten, dürfen ebenfalls noch ansuchen. Sie müssen allerdings nachweisen, daß sie von den Rechtsvorschriften und insbesondere der Ausschlagungsfrist keine Kenntnis hatten.

3. Hilfsmittel der Unref werden gewährt für:

- a) Existenzgründung: Darlehen bis zu einem Betrag von 50.000 Schilling für Flüchtlinge und Vertriebene, die bisher in einem unselbstständigen Arbeitsverhältnis standen und sich eine selbständige Existenz aufbauen wollen.
- b) Existenzsicherung: Darlehen bis zu 30.000 Schilling für die Erweiterung der Produktions- oder Betriebsmittel.
- c) Arbeitsplatzbeschaffung: Arbeitgeber, die für einen Flüchtling einen Dauerarbeitsplatz

schaffen, erhalten, wenn der Flüchtling bisher nicht entsprechend arbeitsmäßig eingesetzt werden konnte, einen Kredit von 25.000 Schilling je neugeschaffenen Arbeitsplatz. Dabei spielt es überhaupt keine Rolle, ob der Arbeitgeber Österreicher oder Nichtösterreicher ist.

d) Wohnbaudarlehen: Kredite bis zu 20.000 Schilling können für die Schaffung von Eigenheimen gewährt werden.

Auch für die Pachtung reparaturbedürftiger Althausungen, für Wiederaufbau- oder Eigentumswohnungen können solche Kredite bewilligt werden.

4. Die Kosten für die Kredite betragen 4,75 Prozent. Darlehen zur Existenzgründung werden auf 5% Jahre, für Existenzsicherung auf drei Jahre, für Einzelwohnbauprojekte auf 9% Jahre, für die Schaffung von Eigentums- oder Wiederaufbauwohnungen auf 20 Jahre gewährt.

6. Die Kredite sind über eine der Hilfsorganisationen zu beantragen. Die wichtigsten sind:

Verein „Oberösterreichische Heimat“, Linz, Goethestraße 63. Amerikanische Caritas (NCWC), Linz, Sailerstraße 14. Volkshilfe mit ihren Zweigstellen in Wien und den Landeshauptstädten. Die beiden erstgenannten Organisationen werden durch unseren Landsmann Ing. Josef Ille, Linz, Goethestraße 63, vertreten.

7. Volksdeutschen, die weder die österreichische noch die deutsche Staatsbürgerschaft haben, steht auch nach dem 30. Juni 1957 der Weg zu Unref-Kredit offen.

Die Landsmannschaften berichten:

Wien, Niederösterreich, Burgenland

Vertrauensmännerversammlung

Zu Beginn der am 7. Februar im „Zipfer-Bräu“ durchgeführten gutbesuchten Vertrauensmännerversammlung widmete der Obmann des Landesverbandes, Lm. Hofrat Partisch, dem am 12. Jänner verstorbenen Lm. Franz Adler, Beamter i. R. der OeBB, der ein überaus treuer Mitarbeiter des Landesverbandes war, würdige Worte und entbot dem Lm. Dr. Wilhelm Maschke zu der Vollendung seines 70. Lebensjahres die herzlichsten Glückwünsche des Landesverbandes. Im Anschluß besprach der Vorsitzende zeitgemäße Fragen. Anschließend erstatteten die Referenten ihre Berichte, Obmann-Stellvertreter, Lm. Ing. Hiebel, berichtete über die neuen Satzungen, Lm. Doktor Maschke über Organisationsfragen, Kulturreferent Dipl.-Ing. Maschek über kulturelle Arbeiten und Landeskassier Lm. Maier gab einen finanziellen Bericht. An diese Referate schloß sich eine fruchtbare Wechselrede.

Spendenaktion

Dem Lm. Johann Fischer, Obmann der Böhmerwälder-Vereinigung „Hochwald“, ist es dank seiner guten Beziehungen zu ausländischen Stellen neuerlich gelungen, eine große Sendung mit Kleidung und Wäsche, hauptsächlich für Frauen und Kinder, zu erhalten, die er den Wiener Heimatgruppen zur Verteilung an ihre Mitglieder zur Verfügung stellt. Um dem Lm. Fischer, dem auch an dieser Stelle für die Aufbringung dieser Spenden und für die mit der Verteilung verbundenen großen und zeitraubenden Mühen herzlichst gedankt werden soll, durch Einzelsprachen nicht allzu sehr zu belasten, werden die Obleute der Wiener Heimatgruppen aufgefordert, bei Lm. Fischer, Wien II, Schmelzgasse 11, an Nachmittagen wegen der Uebnahme solcher Sachspenden für die betreffenden Heimatgruppen vorzusprechen. Für die abgelaufenen Kosten ist ein kleiner Entschädigungsbeitrag zu leisten.

Lied, Lyrik und Tanz aus dem Sudetenland

Der Verband „Die Mundartfreunde Oesterreichs“ veranstaltet am Samstag, 23. Februar, um 19.30 Uhr im Mittleren Saal der Wiener Urania, Wien I, Aspernplatz 1, unter obigem Titel einen Vortragsabend. Südherren: Karl Bacher, Schlesien-Nordmähren: Viktor Heeger, Richard Sokl, Böhmerwald: Heinrich Micko, Karl Winter, Zephyrin Zettl. Vortragende: Justine Krebs (Gesang), Brunhilde Skala-Bacher, Maria Starnitzky (Gesang), Gustav Escher, Hugo Hönigschmid, Walter Zettl. Mitwirkend: Trachtengruppe des Humanitären Vereins der Schlesier in Wien. Am Klavier: Heinz Gruber. Die Vortragsstunden stammen von Hans Aitzinger und Franz Meixner. Karten zu S 3.—, 4.—, 5.—.

Böhmerwälder in Wien

Zeitschrift „Mein Böhmerwald“. Die soeben erschienene Herbst-Winterfolge der Zeitschrift „Mein Böhmerwald“ schließt den 11. Jahrgang würdevoll ab. Drei prächtige Bildberichte über Arbeiten von Lothar Sperl, Hans Nachlinger und Prof. Alois Bienert sind ganz besonders hervorzuheben. Beiträge von Hans Watzlik, Sepp Skalitzy, Zephyrin Zettl, A. Carolo, Herbert von Marouschek u. a. m. machen die 80 Seiten umfassende Zeitschrift zu einer ganz besonders lesenswerten Folge. Die Zeitschrift ist zum Jahresbezugspreis von S 30.— durch die Verwaltung, Wien IV, Favoritenstraße 42/II erhältlich.

Heimatgruppe „Budweiser Sprachinsel“

Unser festlicher Februar-Heimatabend, verbunden mit dem 42. Regimentstag des IR Budweis Nr. 29 und dem 30jährigen Schriftstellerjubiläum unseres Herbert v. Marouschek war ein einmaliges Erlebnis. Umrahmt von prächtigen musikalischen Darbietungen unserer Konzertsängerin, Frau Vera Engel, und des kleinen Wolfgang v. Marouschek sprachen Herr Oberst a. D. Johannes Scheffler über die Geschichte des IR 29 aus Budweis, während Herr Direktor Fritz Rose die Arbeit und die Verdienste unseres Leiters, Schriftsteller Herbert v. Marouschek, gebührend würdigte. Schauspieler Wilhelm Max von Maxen (Deutsches Volkstheater) brachte Dichtungen des Jubilars formvollendet zum Vortrag, während der Gefeierte selbst eine seiner besten Arbeiten in meisterhafter Weise deklamierte. Das festlich geschmückte Heimatomnium war überfüllt, die Stimmung war ausgezeichnet, kurz, es war wieder einmal ein Heimatabend, wie er sein soll.

Landsmannschaft Braunseifen

Unsere Hauptversammlung wird am Sonntag, 10. März, um 16 Uhr in unserem Vereinsheim, Restaurant „Fliege“, Wien III, Heumarkt 5, abgehalten. Bei dieser wird der Obmann des Landesverbandes, Hofrat Partisch, sprechen. Allfällige Anträge sind rechtzeitig einzubringen.

Wir entbieten unsere Glückwünsche Herrn Johann Dittich zur Vollendung seines 82. und Herrn Wilhelm Bernesch zur Vollendung seines 60. Lebensjahres.

Bund der Erzgebirger

Das diesjährig Faschingskränzchen wird am Samstag 23. Februar, 20 Uhr, im Vereinsheim Gastwirtschaft „Fliege“, Wien III, Heumarkt-Ecke Reissnerstraße, abgehalten. Alle

Landsleute und Freunde werden hiezu herzlich eingeladen.

Grulich, Adlergebirge u. Friesetal

Am 17. Dezember 1956 starb der in Grulich in Ostböhmen geborene 71 Jahre alte Museumsangestellte i. P. Hugo Krögler. Völlig unerwartet starb am 13. Jänner 1957 der noch in rüstiger Verfassung stehende Oberingenieur i. P. Rudolf Seidel, 72 Jahre alt, aus Mährisch-Rothwasser im Friesetal. Der Verstorbene war seinerzeit Einkäufer bei der Firma Siemens & Schuckert in Wien gewesen und als solcher weit über die Grenzen Oesterreichs in der Metallindustrie bekannt geworden. Er war ob seines konziliananten Wesens nicht nur bei seinen Landsleuten, sondern auch in Geschäftskreisen und bei seinen Sangesbrüdern, den Angehörigen des Männergesangsvereins „Schubertbund“ sehr beliebt und geachtet. Sein Leichenbegängnis ging einer großen Heerschau aller seiner Freunde, An seiner Bahre trauerten seine Gattin und zwei Töchter, Gattinnen eines Arztes und eines Mittelschulprofessors, sowie fünf Enkelkinder. — In Ebendorf bei Mistelbach in Niederösterreich starb am 2. Februar 1957 die im 76. Lebensjahr stehende Witwe nach einem Gutsbeamten Franziska Herget, geborene Fritz, aus Rokitzitz im Adlergebirge.

Hochwald

Landsmannschaft der Böhmerwälder

Die Monatsversammlung im Februar führte die Hochwaldgemeinde zu einem innigen Faschingserlebnis zusammen. Die große Teilnehmerzahl erfreute an sich schon durch die Bestätigung des vorhandenen Zusammengehörigkeitsgefühls und der wirkenden Treue zur Heimat. Dazu ergaben heitere Vorträge, die auch in der Maske des Faschings die Verbindung an die Heimat nicht leugneten, eine helle, herzlich bindende, zuversichtliche Stimmung. Die Hochwaldsängergruppe erweiterte erfolgreich die Vortragsfolge durch eine heitere Liederreihe. Im gesprochenen Wort machten sich um die Abendgestaltung verdient: Frau Kaindl, Fräulein Rückert und die Herren Sektionsrat Dr. Starkbaum, Prof. Maschek und Dipl.-Ing. Kufner, der auch die Sängergemeinschaft leitete. Obmann Fischer und Amtsrat Lenz behandelten soziale und kulturelle Fragen.

Die nächste Monatszusammenkunft findet Sonntag, den 10. März, 17 Uhr, im Gasthof Pelz, Wien XV., Hernalser Hauptstraße 68, statt. Sie soll in einer Frühlingsfeier alle Landsleute vereinen!

Der „Hochwald“ führt am Freitag, 22. März, 19 Uhr, im Gasthof Pelz einen Vortragsabend unter dem Leitwort „Freud und Schmerz, gesungen und gesprochen“ durch. Frau Konzertsängerin Gretl Pawelka, Linz, wird Lieder von Beethoven, Mozart, Schubert, Schumann u. a. singen, Prof. Maschek Gedichte von Goethe, Storm, Lenau u. a. vortragen. Der 125. Todestag Goethes (gestorben am 22. März 1832) wird Gelegenheit geben, des großen Dichters verehrend zu gedenken. Alle Freunde von Lied und Dichtung sind zu dem Abend herzlich eingeladen.

Jägerndorf und Umgebung

Alle Mitglieder sind zu dem am 3. März 1957 stattfindenden Hauptversammlung in der Restauration „Zum Türken“ in Wien XVIII, Peter-Jordan-Straße 76, für 3 Uhr nachmittag eingeladen. Anschließend an die Hauptversammlung schlesisches Preßwurstessen.

Landskron und Umgebung

In der Hauptversammlung am 3. Februar erstattete Lm. Gustav Müller den Tätigkeitsbericht, erwähnte lobend den bereitwilligen Arbeitseinsatz aller Mitarbeiter des engeren und weiteren Vorstandes; wies dankend auf die rege Mitarbeit unseres Vertreters Lm. Dr. Friedrich Pollak bei der SLOe hin. Der nachfolgende Kassabericht des Hauptkassiers Lm. Rudolf Heinz bewies die vorbildliche Kassagebarung. Lm. Emil Schmid als Ehrenmitglied führte die Wahl durch, dankte zum Schluß dem Vorstand im Namen aller Vereinsmitglieder, was diese durch die Wiederwahl der alten Vereinsleitung bestätigten und durch die Majorität ihrer Anwesenheit beschlußfähig machten.

Am 23. Jänner verstarb an den Folgen eines langjährigen Herzleidens Landsmannin Anna Hübl, verw. Thoma, geb. Süß, aus Lukau, Lockführerswitwe, im 65. Lebensjahr. Am 25. Jänner verstarb, erst 61jährig, Lm. Josef Zimprich, Versicherungsangestellter, nach langem, schwerem Leiden. Seine Witwe Therese ist eine geb. Pawek aus Rathsdorf, ebenso der Vater des Verstorbenen.

Am 16. Februar fand in der Hitzinger Pfarrkirche die Trauung von Fräulein Gertrud Schmeisser, Lehrerin, mit Herrn Josef Cudlin, Bankbeamter, unter auffallend großer Beteiligung von Bekannten, Freunden und Landsleuten statt. Die Brautmutter, Frau Marie Schmeisser, geb. Exner aus Landskron, ist Lehrerin und seit vielen Jahren verwitwet. Die goldene Hochzeit beging am 4. Februar Vereins- und Ausschußmitglied Josef Wendlig, Zollwache-Oberkommissär i. R., aus Zohsee bei Landskron gebürtig; am 10. Februar Vereinsmitglied Marie Preißler, geb. Urner aus Landskron, Innenarchitektensgattin, Herr Preißler ist geb. Tannwalder. Beide Jubelpaare wurden vom Bürgermeister der Stadt Wien durch ein Glückwunschsreiben und Ehrengabe geehrt.

Mährisch-Osttau und Umgebung

Der vorbereitende Ausschuß der in Gründung befindlichen Heimatgruppe hielt am 13. Februar im „Zipfer Bräu“ bei Anwesenheit aller Landsleute, die sich für eine Mitarbeit zur Verfügung stellten, eine Sitzung ab, an der auch Organisationschef Lm. Doktor Maschke teilnahm. Hierbei wurden die einzureichenden Satzungen und alle weiteren Vorarbeiten für die endgültige Gründung der Heimatgruppe, die den Namen „Mährisch-Osttau, Oderberg und Umgebung“ führen soll, besprochen.

Die nächste Zusammenkunft findet am Mittwoch, 27. Februar, um 20 Uhr in der Gastwirtschaft Rakosch, Wien I, Schaufelgasse 6, statt. Die Landsleute werden gebeten, auch an diesem Abend wieder zahlreich zu erscheinen.

Am 24. Jänner starb in Wien nach kurzem Leiden in seinem 68. Lebensjahr Zivilarchitekt Dipl.-Ing. Franz Knobloch.

Mährisch-Schönberg

Am 10. Februar fand im Vereinsheim „Zu den drei Hackeln“ die Hauptversammlung für den Kreis Mährisch-Schönberg in Wien statt. Der Tätigkeitsbericht des Obmannes Hobinka brachte ein anschauliches Bild über die weltpolitische Lage im allgemeinen, über die Lage in unserer Heimat, über die bisherige Tätigkeit der Landsmannschaften und der Heimatgruppe Mährisch-Schönberg; er entwickelte die Aufgaben aller Landsleute und Landsmannschaften, die zur notwendigen Einigung und zum Zusammenschluß aller Sudetendeutschen in Oesterreich führen muß. Der Bericht des Kassiers Kudlich lenkte die Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die nützliche Verwendung der eingegangenen Beträge. In der erfolgten Neuwahl bekundeten die Mitglieder das Verlangen, die bisherige Leitung mit dem Obmann Hobinka wieder zu wählen. Wegen besonderer Verdienste in der Heimat, im seinerzeitigen Sudetendeutschen Heimatbund und in der nun bestehenden Landsmannschaft wurden folgende Mitglieder zu Ehrenmitgliedern ernannt: Dr. Hans Kurz, Dr. August Hager, Karl Danninger, Taiskirchen, Dir. Adolf Teschich, Herr Adolf Löffler und seine Frau Mizzi Löffler, als die Seele der Landsmannschaft. Im Anschluß an die Hauptversammlung wurden die Anwesenden in die richtige heimatische Stimmung versetzt durch einen Lichtbildervortrag über die Stadt Mährisch-Schönberg, gehalten vom Vergnügungsobmann Ernst Predl, eingeleitet und ergänzt durch den Obmann. — Es wird erinnert, daß die allmonatlichen Zusammenkünfte jeden zweiten Sonntag um 18 Uhr im Vereinsheim „Zu den drei Hackeln“ stattfinden. Beim nächsten Abend findet ein Lichtbildervortrag über das Altvatergebiet statt.

Oberösterreich

Arbeitstagung

Die Obmänner, Kassiere, Schriftführer und Organisations- und Werbeleiter der Heimatgruppen, Bezirks- und Ortsgruppen treffen sich am Sonntag, 10. März, zu einer Arbeitstagung, in der über Organisationsfragen der Landsmannschaft, aber auch über die sozialen, kulturellen und Jugendfragen eingehend beraten werden wird. Den Amtswaltern wird auch Material über die Möglichkeiten der Eingliederung und der Seßhaftmachung an die Hand gegeben.

Erfassung aller Sudetendeutschen

Noch immer stehen auch in Oberösterreich viele Landsleute außerhalb der landsmannschaftlichen Organisationen. Durch einen Fragebogen, der heute der oberösterreichischen Auflage der „Sudetenspost“ beiliegt, sollen Namen und Anschriften aller dieser Landsleute erfaßt werden. In erster Linie werden Namen von solchen Sudetendeutschen erbeten, die noch nicht in Heimatgruppen oder Ortsgruppen Mitglied sind. Die vielfache Zahl der unorganisierten Landsleute hält sich immer noch von dem landsmannschaftlichen Zusammenschluß und der gemeinsamen Vertretung lebenswichtiger Interessen ferne.

BRUNA in Linz

Sonntag, 24. Februar, im Gasthof „Zum weißen Lamm“ in Linz, Herrenstraße, findet unser nächster Heimatabend statt, bei dem das Hummel-Quartett ernste und heitere Musik bieten wird. Die Verschiebung auf den Sonntag, die lokalbedingt notwendig ist, möge die Mitglieder nicht von völligem Besuch abhalten.

Ortsgruppe Offeting

Die erste öffentliche Veranstaltung der jungen Ortsgruppe umschloß im überfüllten Schulsaal Vertriebene und Oesterreicher. Unter den Anwesenden konnte Obmann Deutschmann besonders Bgm. Engl und Pfarrer Mühlberger, Lm. Schebesta als Vertreter der Landesleitung und die Vertreter mehrerer Ortsgruppen begrüßen. Im Mittelpunkt des Programms stand die Farbbilderschau, die auf die anwesenden Oesterreicher nicht weniger Eindruck machte als auf die Sudetendeutschen. Schuldirektor Lackinger führte die Bilder aus unserer Heimat Böhmen vor, da Prof. Dr. Zerlik leider verhindert war, selbst zu erscheinen. Oesterreichisch-sudetendeutsche Gemeinschaft symbolisierte auch das übrige Programm. Die kleine Monika Blahutrag das Gedicht „An die Heimat“ von Watzlik vor, die Offetinger Sängerrunde sang Lieder aus unserer Heimat und das „Heimatland“ unter Leitung von Chormeister Hochmayr.

Im Alter von 76 Lebensjahren starb Frau

Rosa Jungbauer, Professorswitwe aus Krummau. Sie gehörte zu den Gründern unserer Ortsgruppe und — trotz ihres Alters — zu den eifrigsten Besuchern unserer Veranstaltungen.

Sprengel Neue Heimat

Der Sprengel der SL Neue Heimat hat am 3. Februar 1957 im Kinoterrassenkaffee Eder seine Jahreshauptversammlung durchgeführt. Sprengelobmann Lm. Warbinek konnte als Gäste die Landesobmannstellvertreter Lm. Peters und Lm. Langer sowie den Org.-Leiter Lm. Schebesta und den Obmann der Südmährer, Lm. Ripp, willkommen heißen. Nach den Referaten der einzelnen Funktionsbereiche und einigen Diskussionen wurden die Neuwahlen in den Vorstand durchgeführt; bis auf einzelne Ausnahmen wurden die alten Funktionäre wiedergewählt. Nach den Wahlen brachte Lm. Langer einen umfassenden Bericht über Ziel und Zweck unseres Vereines, ebenso Lm. Peters und Lm. Schebesta. Sprengelobmann Lm. Warbinek appellierte an alle Mitglieder und forderte zur Mitarbeit auf.

Der Sprengel veranstaltet am Freitag, 1. März 1957, im Kinoterrassenkaffee Eder (im Hause des Kinos Neue Heimat) ein Faschingskränzchen und ladet auf diesem Wege alle Landsleute sowie Freunde und Gönner herzlichst ein.

Riesen- und Isergebirgler

In der am 16. Februar abgehaltenen Jahreshauptversammlung in Eurichs Bierstube wurde die Gruppe der Riesengebirgler in Heimatgruppe der Riesen- und Isergebirgler, Linz, umbenannt. Landesobmann-Stellvertreter Peters sprach zu den anwesenden Landsleuten und erntete reichen Beifall. Die Neuwahlen brachten keine nennenswerten Änderungen im Vorstand. Die nächste Monatsversammlung findet am 16. März 1957 in Eurichs Bierstube um 20 Uhr statt.

Mährer und Schlesier

Der diesmonatliche Heimatabend findet am Samstag, 23. Februar, um 20 Uhr im Vereinslokal „Zum wilden Mann“ statt. Dieser Heimatabend ist deshalb von Wichtigkeit, weil an diesem der Wahlausschuß zu wählen ist. Die bei uns eingetragenen Mitglieder haben keine Meldung zur Heimatortskartei zu erstatten. Dafür aber alle anderen, welche noch von keiner Gruppe in Evidenz geführt werden.

Arbeitsvermittlung

Freie Stellen mögen dem Obmann gemeldet werden. Es gibt immer Landsleute, die Arbeit suchen. Ihre Unterbringung ist selbstverständliche Pflicht!

Steiermark

Referat Wohnbau

In allen Fragen des Wohnbaues, der Wohnungsbeschaffung und der Eigenheimfinanzierung (durch die öffentliche Bausparkasse) erteilt Ziv.-Arch. Dipl.-Ing. Gerhart Rabitsch, Graz, Mandellstraße 32, kostenlose Auskunft.

Ball der Landsmannschaft

Faschingssonntag, 3. März 1957, 20 Uhr, im Spiegelsaal des Hotel Steirerhof. Conference Tino Gössl, Kapelle Willi Henke, Kinderballett der Tanzschule Schönemann und Einlage des Tanzsportklubs Eden. Platzreservierungen erforderlich! Telefonisch oder mündlich bis 1. März bei Herrn E. Bönsch, Schörglgasse 14, Telefon 95-1-69. Ende 3 Uhr.

Delegiertenversammlung

Am Sonntag, 24. März 1957, findet um 10 Uhr die Delegiertenversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft in der Steiermark im Hotel „Steirerhof“ statt. Nach einem gemeinsamen Mittagessen ist für 14 Uhr die ordentliche Jahreshauptversammlung angesetzt. Wir ersuchen die Delegierten schon jetzt, diesen Sonntag zur Anreise nahe Graz freizuhalten. Da insbesondere über die vermögensrechtliche Situation und das neue Bundes-Statut wichtige Mitteilungen erstattet werden, müssen alle Bezirke vertreten sein und auf alle Fälle für eine rechtmäßige und schriftliche Vertretung sorgen.

Kärnten

Landesausschußsitzung: Am Samstag, dem 9. März 1957, findet um 14.30 Uhr im Extrazimmer der Bahnhofrestauration in Klagenfurt eine Landesausschußsitzung statt. Gesonderte Einladungen mit Tagesordnung gehen den Bezirksgruppen und Ausschußmitgliedern zeitgerecht zu.

Klagenfurt

Am 9. Februar veranstaltete die Bezirksgruppe Klagenfurt in den Räumen der Bahnhofrestauration ihren bereits zur Tradition gewordenen „Sudetendeutschen Ball“. Bezirksobmann Lm. Puff konnte zahlreiche Gäste, u. a. auch Lm. Labg. Wit, Magistratsdirektor Dr. Gröll samt Gattin, den Landesobmann der Donauschwäbischen Landsmannschaft, Herrn Dr. Tillger, und als Vertreter der Bezirks-Gruppe St. Veit/Glan Ldms. Frau Stonner samt Gatten begrüßen. Die Tanzkapelle Hudelist sorgte für Schwung und Rhythmus und brachte die zahlreich erschienenen Landsleute und Gäste bald in Stimmung, welche bis in die frühen Morgenstunden anhielt.

Redaktionsschluß für die Folge 5/1957 am 5. März 1957

Landsleute spart

bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz auf das Rahmenkonto 625 000. Diese Gelder werden als Kredite für die Existenzgründung von Heimatvertriebenen veranlagt. Die Spareinlagen werden normal verzinst und sind frei verfügbar.

Seliger-Gemeinde Linz

Vor kurzem wurde in Wien die „Seliger-Gemeinde“ für das Gebiet der Republik Österreich gegründet. Der Zweck dieses Vereines ist, das ideelle Traditionsgut der früheren sudetendeutschen Arbeiterbewegung auszuwerten. Heute wieder befaßt man sich mit der Gestaltung eines Zusammenlebens in gemischtsprachigen Gebieten nach den Prinzipien des Brünner Nationalitätenprogrammes der Sozialdemokratie in der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie unter Herausstellung des Beitrages, den die sudetendeutschen Sozialdemokraten für die österreichische und gesamteuropäische Arbeiterbewegung geleistet haben, wie sie durch den ehemaligen Abgeordneten Josef Seliger vertreten worden sind. Die Grundsätze der Seliger-Gemeinde wurden in folgenden sechs Thesen zusammengefaßt:

I. Der Erfahrungsschatz der sudetendeutschen Arbeiterbewegung ist ein wertvoller Besitzstand des europäischen Sozialismus. Die Seliger-Gemeinde erblickt ihre Aufgabe darin, dieses Vermächtnis zu wahren und zu mehren. Sie wird versuchen, diese Verpflichtungen zu erfüllen:

1. Durch den Ausbau des Seliger-Archivs zu einer umfassenden Dokumentation der Leistung der sozialdemokratischen und freigewerkschaftlichen Kräfte unserer alten Heimat.
2. Durch Veröffentlichungen und Vorträge, die sich mit dem historischen und sozialen Schicksal unserer Volksgruppe und aller Vertriebenen befassen.
3. Durch sozialistische Erziehungsarbeit unter besonderer Berücksichtigung der europäischen Grenzlandprobleme.

II. Hauptaufgabe der Seliger-Gemeinde wird sein, das Gedankengut des sudetendeutschen Sozialismus in den Dienst einer föderalistischen Neugestaltung Gesamteuropas zu stellen. Sie betrachtet das Selbstbestimmungsrecht der Völker als das einzig zulässige demokratische Ordnungsprinzip bei der Schaffung übernationaler Schicksalsgemeinschaften.

III. Die Seliger-Gemeinde wird aber bei ihrem Wirken von der Ueberzeugung ausgehen, daß die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes keine isolierte Aufgabe der Sudetendeutschen ist. Es ist das gute Recht der Heimatvertriebenen und Unterdrückten, ihre freie Selbstbestimmung auf angestammten Heimatboden zu fordern. Gleichzeitig aber müssen in Europa die geistig politischen und moralischen Voraussetzungen für die Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes geschaffen werden.

IV. Solange den Sudetendeutschen durch die Machtverhältnisse die Geltungsmachung des Selbstbestimmungsrechtes in der alten Heimat versagt ist, müssen sie von ihrer geistigen Selbstbestimmung Gebrauch machen und sich in die geistig politischen Bestrebungen Österreichs einreihen. Da fällt ihnen die Aufgabe zu, an der Schaffung neuer Voraussetzungen für eine friedliche Zusammenarbeit Österreichs mit den Völkern Europas mitzuwirken. Die Seliger-Gemeinde will an der Heranschulung eines politischen Nachwuchses mit europäischer Gesinnung und Weltaufgeschlossenheit verbindet.

V. Die Seliger-Gemeinde hält aber neben diesen geistigen Zielsetzungen eine unermüdliche soziale Kleinarbeit für notwendig, um nach den Schrecken des Krieges und der Austreibung die gefährdete Substanz zu retten. Die soziale Kleinarbeit, die von der Liebe zum leidenden Menschen getragen sein muß, gehört zu den besten sudetendeutschen Traditionen. Für diese Kleinarbeit ist auch in Österreich ein breiter Wirkungskreis gegeben. Die Seliger-Gemeinde will dazu beitragen, daß die neuen, sozialpolitischen Erkenntnisse, die sich aus der Eingliederung der Heimatvertriebenen ergeben, in den Dienst der sozialen Arbeit der Republik gestellt werden.

VI. Im Geiste Josef Seligers wird die Seliger-Gemeinde durch ihr ganzes Wirken unter Beweis stellen, daß Volksverbundenheit und sozialistische Gesinnungstreue die Grundwerte des Sozialismus sudetendeutscher Prägung waren und sind. Aus dieser Orientierung heraus, bejaht sie die Schicksalsverbundenheit der Vertriebenen. Sie bekennt sich in brüderlicher Verbundenheit zur österreichischen Arbeiterbewegung. Die Seliger-Gemeinde appelliert an alle Sudetendeutschen, ihr geistiges Selbstbestimmungsrecht zugunsten einer Stärkung des österreichischen Sozialismus und der europäischen Demokratie in die Wagschale zu werfen.

Hilfsverein deutscher Staatsbürger

Unser nächstes Monatstreffen, verbunden mit einem bereicherten „Heimatabend“, wird am 3. März um 16 Uhr in der Gastwirtschaft „Fliege“, Wien III, Heumarkt 5, abgehalten. Der Obmann Ing. W. Stuckeill

BESTELLSCHHEIN

Ich bestelle ab sofort die Zeitung „SUDETENPOST“ und wünsche die Zustellung an folgende Anschrift:

Name
Beruf
Wohnort
Zustellpostamt

Ich nehme zur Kenntnis, daß die Bezugsgebühr von S 10.— jedes Vierteljahr im vorhinein durch den Postzusteller bei mir eingehoben wird.

Unterschrift

In einem Briefumschlag mit 30 Groschen Porto zu senden an die „Sudetendpost“, Linz, Goethestraße 63.



Kathreiner-Kinder sind gesünder!

Wenig Pril hilft viel



Schon eine Prise Pril macht das Wasser zum Abwaschen und Reinigen flüssiger und dadurch wirksamer. Gläser und Geschirr werden in Pril-entspanntem Wasser mühelos sauber und trocknen von selbst glanzklar.

Pril entfernt im Nu den größten Schmutz. Fußböden, Fenster, Fliesen, Spiegel, Becken, Wannen, Türen werden strahlend sauber.

Pril ist mild und schon die Hände.

schont die Hände



Hören Sie jeden Donnerstag um 19 Uhr im 1. Programm des Österr. Rundfunks die große Unterhaltungssendung der Persilwerke „PRILzessin des Tages“, mit Gerl Türmer und Norbert Pawlicki. Wertvolle Preise sind zu gewinnen.



Schlafzimmer - Schlager

Österr. Billigkeitsrekord, 7 teilig. S 3990.-
Zimmer, Essz., pol., mit Spiegel
u. viele andere Schlafzimmersymptome zur Auswahl bei
Möbelhaus NIEDERMAYER, Linz, Hofg. 8
Möbelabtl. KRAUS u. SCHÖBER, Linz, Hauptpl. 27
(Michael Weiss' Wwh.
Freie Besichtigung Kredite

Feines Porzellan
Moderne Keramik
bei
Walter Willnauer
Südtirolerstr. 22 LINZ Goethestr. 13

... wo gut repariert wird, ist auch gut kaufen!

Radio-Ansorge
Linz, Bethlehemstraße 1,
Tel. 25 75 22. Abholdienst.

Rotweine, Weißweine,
vorzügliche Sorten
(Literflaschen) preis-
günstig, empfiehlt Jose-
fine Pichler, Linz, Schil-
lerplatz.

Landsleute!
Kauft bei den
Inserenten der
Sudetendpost!

Buchhalter übernimmt Buchhaltungsarbeiten von Gewerbetreibenden in Wien. Zuschriften unter „Bilanzfähig“ an die Verwaltung der „Sudetendpost“, Linz, Goethestr. 63.

Lederwaren, Koffer, Taschen
bei Landsmann HARRY BÖNISCH
LINZ, Weingartshofstr. 5, Telefon 21 6 10

wo gut repariert wird, ist auch gut kaufen!
Radio-Ansorge
Linz, Bethlehemstraße 1,
Tel. 25 75 22. Abholdienst.
Rotweine, Weißweine,
vorzügliche Sorten
(Literflaschen) preis-
günstig, empfiehlt Jose-
fine Pichler, Linz, Schil-
lerplatz.
Landsleute erhalten Rabatt im
Fachgeschäft
MÖBEL
„Neue Heimat“
LINZ, Dauphinestr. 192
bietet an HARTE FÜR
NIERTE SCHLAFZIMMER
S 4905.- mit Spiegel
FEDERKERNMA
TRATZEN S 495.-
DOPPELCOUCH
ab S 2560.-
100% ALLRAUM-
BETTEN SW
MÖBEL



4 Vorteile:

1. Riesenauswahl - über 100 Ausstattungen
2. Die besten und billigsten Möbel Österreichs - Hartholzschlafzimmer
3. Ratenzahlung ohne Aufschlag, ohne Zinsen
4. Zustellung frei Haus mit eigenem Spezialauto

GRÖSSTE AUSWAHL IN:

Polstermöbeln, Teppichen, Matratzen,
Vorhangstoffe zu sehr mäßigen Preisen

„DAS HAUS DER GUTEN MÖBEL“

KARL STADLER

KLAGENFURT THEATERGASSE

SW Möbel-Verkaufsstelle

errichtet durch eigenen Architekten

Bei der Kamelie denken wir zuerst an die „Kameliendame“ und wohl kaum an den sudetendeutschen Jesuiten Kamel, dem zu Ehren sie von Linné benannt wurde. Ähnlich verhält es sich bei der Victoria regia mit ihrer wunderschönen Blüte und ihren mächtigen Blättern, deren jedes ein kleines Kind zu den sudetendeutschen Südamerikaforscher zu tragen vermag — wer denkt dabei schon an Samuel Fritz, der sie zuerst entdeckte und ihr diesen stolzen Namen gab.

Wenn wir die Entdeckungsgeschichte der Erde durchblättern, so finden wir, daß der Anteil der deutschsprachigen Forscher gegenüber dem Anteil der romanischen und englischen Welt zurücksteht. Wenn wir jedoch den nicht unerheblichen Anteil der Donaunomarchie an der Erforschung der Welt näher betrachten, verblüfft uns förmlich die Tatsache, daß der Anteil der Sudetendeutschen bei weitem ihr Verhältnis zur Bevölkerungszahl übertrifft, ja, man kann sagen, daß die bedeutendsten österreichischen Entdecker vorwiegend aus dem Sudetenland stammten. — Es ist vor allem das Verdienst von Josef und René Gickhorn, die Taten ihrer sudetendeutschen Landsleute, besonders die Entdeckungen von Georg Josef Kamel, Samuel Fritz und Thadäus Hänke, der Vergessenheit entrissen zu haben.

Mit Ausnahme von Australien und der Antarktis haben sudetendeutsche Forscher an der Entdeckung aller übrigen außereuropäischen Erdteile regen Anteil genommen.

In Asien war vor allem der Südosten ein Betätigungsfeld sudetendeutscher Entdecker. Auf den Philippinen wirkte der schon erwähnte Jesuit Georg Josef Kamel, der 1661 in Brünn geboren wurde. Er war einer der ersten deutschen Jesuiten, die in die damals spanischen Länder gingen. Als Apotheker und Arzt unterstützte er die Missionare auf den Philippinen, seiner Vorbildung und Neigung entsprechend wurde er daneben auch zum ersten Erforscher der Pflanzen und Tiere dieser Inseln, wo er 1706 an den Folgen einer Darmkrankheit starb. Neben vielen anderen Drogen kam durch ihn die erste Kunde von Strychnos Ignatii (Strychnin) nach Europa.

Der Schlesier Josef Neugebauer wirkte als Astronom am königlichen Hof in Peking und Siam, der Iglauer Pater Johann Siebert wirkte hier als Arzt und sein Landsmann Pater Augustin Strobach als Professor der Humanität auf den Marianen- und Philippinen-Inseln.

Im Orient bereiste das Euphrat-Gebiet der Prager Naturforscher Johann Wilhelm Helfer und arbeitete Pläne für eine englische Postverbindung von Indien über Mesopotamien aus; er fand auf den Andamanen-Inseln durch Eingeborene den Tod.

In Nordamerika gilt der Sudetendeutsche Augustin Hermann als Begründer der Kolonie Bohemia in Maryland (Baltimore). Wenzel Linck aus Joachimsthal führte eine Expedition an den Colorado-Fluß. Der aus Mähren stammende Josef Neumann forschte in Mexiko, sein Landsmann Martin Steffl legte ein Wörterbuch der indianischen Taruhumarasprache an, ähnliches tat sein Landsmann Adam Gilg bei anderen Indianerstämmen.

Eine besondere Domäne sudetendeutscher Forscherarbeit bildete aber vor allem Südamerika. Der bedeutendste Jesuitenmissionar dieses Erdteils war der aus Trautenua stammende Samuel Fritz; von Quito in Ecuador aus reiste er zum Rio Negro, einem Zufluß des Amazonas-Stromes, und gründete hier 41 Niederlassungen mit etwa 40.000 Menschen. Er unterrichtete die Indianer in Ackerbau und Gewerbe, baute Kirchen und Wohnhäuser und studierte eifrig Indianerdialekte. 1689 durchquerte er ganz Südamerika und schuf dabei das erste wissenschaftliche Profil quer durch den Kontinent. Samuel Fritz verdanken wir die Feststellung, daß der Marañon der Hauptquellfluß des Amazonas ist. Sein nordböhmischer Landsmann, der sudetendeutsche Mediziner und Botaniker Thadäus Hänke, gilt als der größte Südamerikaforscher vor Alexander von Humboldt; 26 Jahre lang durchforstete er diesen Erdteil. Von der La-Plata-Mündung aus durchquerte er den Kontinent von Meer zu Meer, durchforstete die peruanischen Anden und vermittelte die Kenntnis von verschiedenen ozeanischen Inseln. Anfangs schloß sich Hänke der Expedition des Spaniers Malaspina an, nach dem ein Gletscher in Alaska benannt ist, später machte er sich selbständig und ließ sich als Arzt in Bolivien nieder, wobei er immer wieder Forschungsreisen in Dienste der spanischen Regierung durch ganz Südamerika unternahm und zahlreiche Indianerstämme besuchte. Schließlich wurde er Berater für den Bergbauwesen in Chile und Peru. Er schrieb an die spanische Regierung Abhandlungen über die Schifffahrt am Madeira und Amazonas und über die wirtschaftliche Erschließung dieses Gebietes. Hänke verwies als erster auf die Bedeutung des Chilesalpeters für die Landwirtschaft und Industrie. Als erster Europäer nahm Hänke Blatternimpfungen an Indianern vor. Leider erinnerte man sich seiner später nicht mehr, fern der Heimat starb er 1817 in Bolivien, da ihm die Napoleonischen Kriege die Rückkehr in die sudetendeutsche Heimat nicht gestattet hatten.

Auch in Afrika waren Sudetendeutsche wesentlich an der Entschleierung dieses Erdteils tätig. Der Sudetendeutsche Dr. Anton Stecker stieß mit dem berühmten deutschen Afrikaforscher Gerhard Rohlfs 1879 von Bengasi an der nordafrikanischen Küste quer durch die Libysche Wüste bis zu den Oasen von Kufra vor, hiedurch kam die erste Aufnahme und genaue Kunde von diesem einsamen und weiten Oasenarchipel nach Europa. Dr. Stecker durchforstete später allein noch Abessinien.

Zu den bedeutendsten Afrikaforschern zählt Emil Holub aus Holitz in Böhmen. Er studierte in Prag Medizin und ging als Arzt 1872 nach Südafrika. Hier führte er von 1873 an drei Reisen bis zum mittleren Sambesi

Victoria regia und Kamelie

Sudetendeutsche Entdecker und Forscher in allen Erdteilen

aus, ging 1879 nach Prag zurück und unternahm 1883 neuerdings eine Reise von Kapstadt nordwärts gegen Ägypten, wurde aber von dem Negerstamm der Maschukulumben ausgeplündert und kehrte daraufhin heim. Er verfolgte dabei besonders das Problem einer Nord-Süd-Durchquerung Afrikas, sein Hauptverdienst liegt in der Anlage großartiger geologischer Sammlungen sowie in der Herausgabe seiner Aufzeichnungen, zum Beispiel „Kulturskizze des Marutse-Mambunda-Reiches“, „Sieben Jahre in Südafrika“ und „Von Kapstadt ins Land der Maschukulumben“.

Ein besonderes Ruhmesblatt in der Entdeckungsgeschichte der alten Monarchie bildet die Erforschung der Arktis, wobei sich Julius Payer aus Teplitz besondere Verdienste erwarb. Payer und Weyprecht hatten als österreichische Seeoffiziere bereits Ostgrönland durchforstet, als sie sich entschlossen, die lang gesuchte Nordostdurchfahrt entlang der sibirischen Eismeerküste in den Pazifischen Ozean zu finden. Auf Grund derselben Voraussetzungen hat später Norden-skjöld mit seinem Schiff „Vega“ dieses Unternehmen glücklich beendet, da der Winter des Jahres 1872/73 dem österreichischen Unternehmen auf dem Schiff „Tegetthoff“ weniger günstig war. Weyprecht war der Kommandant des Schiffes, Payer führte die Forschungsreisen auf Schlitzen durch. — Auf der Fahrt nach Nowaja Semlja stellte Payer fest, daß diese Doppelinsel nur eine Fortsetzung des Uralgebirges ist. Ueberraschend wurde die „Tegetthoff“ schon im August ganz vom

Eise eingeschlossen und trieb mit dem Eise zuerst nach NO, dann nach NW. Noch im August kam gebirgiges Land in Sicht, das im November 1873 betreten und zu Ehren des Kaisers „Franz-Josefs-Land“ benannt wurde. Es war dies nach 270 Jahren wieder die erste große Landentdeckung im Nördlichen Polarmeer. Auf Grund von wagemutigen Schlittenreisen Payers wurden die ersten Ueberblickskarten hergestellt. Man erreichte dabei 82 Grad nördlicher Breite, war also nur noch 8 Grad vom Nordpol entfernt. Im Mai mußte das Schiff im Packeis zurückgelassen werden. Nach dreimonatiger Bootsreise kamen die Forscher nach Nowaja Semlja zurück und von dort mit einem russischen Schiff nach Norwegen. Oesterreich lag damals mit Payer an der Spitze in der Polarforschung, die österreichischen Beobachtungen kamen später Nordenskjöld zugute. Auf seiner vorhergegangenen Grönlandfahrt entschleierte Payer auf einer Schlittenfahrt die Ostküste Grönlands, entdeckte den Franz-Josefs-Fjord, erkannte den alpinen Charakter des Inneren Grönlands und sprach als erster die Fjorde als untergetauchte Trogtäler an. — Nach der Niederschrift seiner Reiseberichte widmete sich Payer der Malerei und starb 1915 in Vel-des (Krain).

Mit Stolz können wir Sudetendeutschen auf unsere einstigen Forscher zurückblicken, wie kaum ein anderer Volksstamm des alten Völkerstaates hat sich gerade der sudetendeutsche Stamm auch auf dem Gebiete der Entdeckung der Welt besonders hervorgetan.

Dr. Alfred Zerlik

SUDETENDEUTSCHES BILDERBUCH



SAAZ, die Stadt des Hopfens und des Bieres

Bergstadt bei Römerstadt

von Richard Sokl

Uralt sind die Schriften, die uns vom Silber und Eisenerzberg-Bau in unserer nordmährischen Heimat Kunde geben. Schon im Jahre 1542 wurden die sechs Zechenhäuser, die in Hängenstein standen, von Kaiser Ferdinand I. mit Bergordnung versehen und im Jahre 1580 von Kaiser Rudolf II. zur kaiserlichen freien Bergstadt erhoben.

Das Zentrum der Schächte war Bergstadt-Hängenstein und reichte bis zum Reschener Wasserfall, wo heute noch Stollen erhalten sind. Es wurde Silber und Eisen gefördert, aber auch Pechblende gefunden, mit der man damals nicht viel anzufangen wußte.

Der Bergbau ging über Neufang-Janowitz bis Neudorf am Fuße des Altvater. Der Ort Eisenberg hat seinen Namen aus der Zeit des Eisenerzbergbaues in dieser Gegend.

Es gab einen „Goldschacht“ im Pittenwald, der jedoch mit Gold nichts zu tun hatte, weil der Name nur auf den Besitzer, der „Gold“ hieß, zurückzuführen war.

Bergstadt selbst ist eine Gründung sächsischer Bergleute, die ins Land gerufen wurden, um die kostbaren Erze zu fördern. Sie bekamen auch etwas Land, aber der steinige Boden, der erst mühsam dem Walde abgerungen werden mußte, gab trotz bester Betreuung nur geringen Ertrag. Am günstigsten war noch der Anbau von Lein, der nicht

nur das zum Leben notwendige Oel für den Haushalt lieferte, sondern auch den Frauen und Töchtern des Hauses durch Spinnen und Weben am Spinnrad und am Webstuhl etwas Geld einbrachte. Vom Herbst bis zum Frühjahr wurde in allen Häusern Leinwand gewebt und das Geklapper der Webstühle war typisch für die Gegend. Auch Kartoffeln gediehen recht gut, so daß das Volk zumindest mit „Knoblichsupp und Ardäppel“ den knurrenden Magen beruhigen konnte. Ueberfluß gab es dort nie. Nur allergrößte Genügsamkeit ließ besondere Anschaffungen ermöglichen und dieser Zug zu Fleiß und zur Sparsamkeit ist heute noch den Menschen, die diesem Erdstrich entstammen, eigen.

Man muß sich nur wundern, wie es unsere Altvordern fertigbrachten, ihre Häuser immer weiß getüncht zu halten und die Straßen rein zu haben. Am Töpferplan in Bergstadt und auch in der Niedergasse stand je ein immens großer Bottich, in dem Tag und Nacht aus Gebirgsquellen klares, kaltes Wasser floß, der Rohrbrunnen, oder, wie es im Volksmunde hieß, der Röhrkasten. Von dort holten die Einwohner ihren Bedarf an Wasser. Wie alt die Anlage des „Röhrkastens“ ist, konnte ich nicht ergründen, aber jedenfalls ist sie mehrere hundert Jahre alt.

Ich erinnere mich auch, daß mir mein

Großvater erzählte, daß er einmal vor die Schranken des Gerichtes kam, weil bei einem Stolleneinsturz ein Bergmann tödlich verunglückte.

Nach einem schweren Winter war plötzlich ein sehr warmes Frühjahr eingetreten, das übernatürliche Hitze brachte. Mein Großvater, Obersteiger im Abschnitte Bergstadt-Hängenstein, hatte wohl erkannt, daß das Erdreich arg durchnäßt war, konnte aber nicht ahnen, daß das Gestein in dem Stollen nicht zu fest gefügt gewesen ist und nur losen Zusammenhang mit Nachbarschichten hatte. Der Stollen brach ein und verschüttete den Bergmann Nieratschker. Obwohl sofort alle möglichen Hilfsmaßnahmen unternommen wurden, war dieser von den Erdmassen schon erdrückt worden und konnte nur mehr tot geborgen werden.

Mein Großvater, der für den Abschnitt die Verantwortung trug, wurde angeklagt, durch Fahrlässigkeit den Tod seines Kameraden verursacht zu haben.

Mit Sorge und Bangen sahen alle Bergkameraden und seine Angehörigen dem Tag der Gerichtsverhandlung entgegen.

Fachleute von nah und fern wurden der Verhandlung beigezogen, um dem Rechte Geltung zu verschaffen und die etwaige Schuld zu ergründen und zu sühnen.

Es ging alles gut. Mein Großvater wurde freigesprochen, weil ihm keinerlei Schuld nachgewiesen werden konnte, aber das Leid um den toten Kameraden drückte ihn sehr nieder. Noch im Alter von mehr als 70 Jahren sprach er oft von dem einzigen Tag, der sein Bergmannsleben so düster umschattete hatte.

Schon seit Jahrzehnten ist der Bergbau im Römerstädter Ländchen eingestellt, weil die Ergiebigkeit zu gering war, aber die neuen Herren, die unsere Heimat gewaltsam nahmen, werden wegen der uranhaltigen Pechblende, die dort in der Erde schlummert, wohl versuchen, den Bergbau wieder zu beleben, der vor mehr als 500 Jahren zur Gründung von Bergstadt und mancher anderer Orte in unserer Altvaterheimat führte.

Kulturnachrichten

Emil Portisch 70 Jahre

Emil Portisch, gebürtiger St. Pöltener, der aber seine Lebensarbeit als Journalist in der „Reichenberger Zeitung“ begann und dann der „Preßburger Zeitung“ widmete, beging am 9. Februar seinen 70. Geburtstag. Als Chefredakteur der „Preßburger Zeitung“, dann des „Neuen Preßburger Tagblattes“, besonders als Chef der deutschen Abteilung im slowakischen Pressebüro leistete er für die Deutschen in der CSR publizistisch Hervorragendes. Seit Kriegsende ist er wieder in St. Pölten ansässig und in ungebrochener Frische in Wien tätig.

Robert Michel

Der kürzlich knapp vor seinem 81. Geburtstag verstorbene Schriftsteller Robert Michel, dessen Bücher weiteste Verbreitung fanden — wir erwähnen lediglich die Romane „Jesus im Böhmerwald“, „Die Augen des Waldes“, „Die Allerhöchste Frau“ und seine bosnisch-herzegowinischen Erzählungen „Halbmond über der Narenta“ —, entstammt einer Familie aus Böhmischem-Leipa, die mit der Familie des SLOe-Bundesobmannes, Major a. D. Emil Michel, verwandt ist. Die Vorfahren des Verstorbenen waren in Böhmischem-Leipa Kattundrucker, sein Vater jedoch Landwirt, der als Gutsverwalter in Chaberie (Böhmen) tätig war, wo Robert Michel auch geboren wurde. Robert Michel studierte Philosophie an der Universität in Innsbruck, war in der gleichen Stadt von 1900 bis 1908 Lehrer an der Kadettenschule, später im Kriegsarchiv und im Kriegspresse-Quartier tätig und leitete 1918 eine Zeitlang im Dreierkollegium mit Hermann Bahr und Max Devrient das Wiener Burgtheater. Sein literarisches Schaffen brachte ihm viele Ehrungen ein, darunter den Kleist- und Stifter-Preis, den Literaturpreis der Stadt Wien und den seinerzeitigen Tschechoslowakischen Staatspreis für die deutsche Literatur in Böhmen. Anlässlich seines 75. Geburtstages wurde ihm überdies der Titel Professor verliehen.

Archiv-Material aus Moskau nach Prag

„Videnské Svobodné Listy“ meldet, daß sich die Regierung der UdSSR bereit erklärt habe, das in Moskau liegende tschechoslowakische Archivmaterial, das wichtige Beiträge zur Zeitgeschichte aus den Jahren 1931 bis 1939 enthält, der Regierung der Tschechoslowakei zurückzuerstatten. Hier dürfte es sich hauptsächlich um die äußerst wichtige Archiv-Sammlung der Prager-Präsidentenschaftskanzlei handeln, die der seinerzeitige Archivar Dr. Škrach, im KZ umgekommen, noch rechtzeitig nach Moskau abschieken konnte. Dagegen gerieten, wie bekannt, wichtige Dokumentationen des Prager Außenamtes in deutsche Hände, die in verschiedenen Publikationen während der NS-Zeit eine Rolle spielten.

Zipf & Co.

WIEN I, BELLARIASTRASSE 12

Inhaber: **HANS KNÖTIG**, früher Jauernig

Samstag, 2. März

Sautanz